NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche Frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Rpf. Frei Haus 30 Rpf. * 13. JAHRGANG 1944 HEFT 2

Jährlich zwölf Hefte

Nicht umsonst!

ZUM TOTENGEDENKEN IM NOVEMBER

Lebe droben, o Vaterland,
Und zähle nicht die Toten! Dir ist,
Liebes, nicht Einer zu viel gefallen. Hölderlin

An dem Tage, der den Gefallenen geweiht ist, denen des vorigen und dieses neuen, größeren Weltkrieges und dazwischen des Freiheitskampfes um Deutschland, — an diesem Tage, da unser Gedenken den Toten allen des Volkes gilt, erheben wir den Blick über die Zeit: ein Volk lebt nicht nur in der Gegenwart, sondern aus der Vergangenheit und in die Zukunft. Ein Volk besteht nicht nur aus den Lebenden, sondern es gehören zu ihm unverlierbar seine Toten, die Ahnen, denen wir unser Leben verdanken. Ihrer aller gedenken wir an diesem Tage, und zu ihnen bekennen wir uns und damit zu dem Wege, den sie gegangen sind und den wir weitergehen müssen in ewigem Leben des Volkes.

Das Gedenken an die Toten bedeutet in dieser Zeit der größten und härtesten deutschen Bewährung zugleich ein Bekenntnis zum Leben und zum Kampf, durch den immer von neuem das Leben des Volkes errungen werden muß. Wir Deutschen haben oft und oft schon in unserer Geschichte um unser Leben kämpfen müssen, und uns ist in unserer Geschichte nie noch etwas vom Schicksal geschenkt worden. Viele Tote begruben wir auf den Schlachtfeldern der Kriege, die wir um unseres Lebens willen durchstehen mußten. Sie alle sind uns nahe und fordern unsere ganze Bewährung, damit endlich mit dem Siege der Anbruch des „Tages der Deutschen" erkämpft werde.

In dem gnadenlosen Kampfe, den zu bestehen das Schicksal uns aufgetragen hat, geht es zugleich um unser Leben, das Schicksal Europas und auch um die äußere Erfüllung der neuen inneren Volkwerdung und des neuen Reiches. Das Schicksal stellt uns in der größten Bedrohung unseres Lebens noch vor die höchste Aufgabe: die totale Erfüllung uns mit der totalen Bewährung zu verdienen.

Aber wir kennen unseren Weg, und wir kennen die Parole des Schicksals: nur aus Opfern kommt der Sieg. Und wir werden unseren Weg gehen und dieser Parole und dem großen Anruf des Schicksals in Freiheit und im eigenen Willen nun in der größten Bewährung des Krieges jederzeit gehorsam sein, eingedenk des Blutopfers der unzähligen Tausende des Weltkrieges, der Sechzehn von der Feldherrnhalle und derer, die ihnen unter derselben Fahne nachfolgten, und eingedenk des bisher schon gebrachten Blutopfers der Helden des neuen Krieges, die unter derselben Fahne fielen, und in deren heiliger Verpflichtung wir alle stehen. Und wir sind eingedenk aller Toten unseres Volkes und unserer eigenen Liebsten und Nächsten, um die wir trauern.

Schon mancher hat vor einem offenen Grabe gestanden, in das ein Nächster zur Ruhe gebettet wurde, und er hat an manches gedacht, was er vielleicht versäumt zu haben vermeinte, ihm Liebes zu tun. Haben wir immer alles getan, was wir einander hätten tun können? Es ist ein schreckliches Wort, dieses „Zu spät!" Es gilt dem, was einer vielleicht nicht an Plänen und Absichten vollenden konnte, und es gilt uns in dem, was wir ihm hätten tun können. Wir wollen um ihretwillen um so fester uns bemühen, unsere Pflicht, die tiefere Pflicht des Herzens zumal, immer so zu tun, daß wir nichts versäumt haben, wenn wir einmal abberufen werden. Das sei uns Auftrag und Mahnung der Toten, — aller Toten unseres Volkes.

Vor dem hohen und unerbittlichen Gesetz des Todes wird manches, was uns groß und wichtig dünkte, klein und nichtig, und im Schatten seiner Majestät gewinnen wir die allein gültigen Maßstäbe für unser Leben und seine Pflicht. Die höchste Pflicht unseres Lebens aber ist unser Volk! Aus dem Volke und durch das Volk leben wir alle, in ihm und seinem zukünftigen Leben bleiben alle unsere Taten bewahrt, die großen heldenhaften besonders im Kriege und die kleinen namenlosen des Alltags. Und das ist der große Trost, der uns an diesem Tage gegeben ist, an dem wir den Toten und, jetzt im größten Kriege unserer Geschichte, besonders der Toten der Schlachtfelder gedenken: kein Sterben ist sinnlos, denn es lebt ja das Volk, und kein früher Tod auf dem Felde der großen Ehre ist vergebens, wenn durch ihn und das heilige Opfer das Leben gewaltig beschworen und die Freiheit und die Zukunft des Volkes bewahrt wurde!

Nicht umsonst und nicht vergebens! Das ist der große Befehl, den die Toten des Kampfes um Deutschland und des Krieges uns hinterlassen. Dieser Wille und dieses Wissen geben unserem Schmerz seine Weihe und seine Würde und geben uns Trost. Das ist der Befehl, der an uns alle ergeht und keinen ausnimmt: weiterzukämpfen für den Sieg, weiterzustreiten für das Leben und weiterzudienen dem Leben. Wir stehen alle mit unserem eigenen Dasein in der Pflicht der Toten und in der Pflicht der nach uns Kommenden. In dieser Zeit des größten Kampfes geht es um die Summe aller kämpferischen Entscheidungen unserer Geschichte. Wir müssen noch einmal darum kämpfen, worum je Deutsche im Kampfe gefallen sind: um die deutsche Freiheit! Und wir müssen vollenden, worum je Deutsche gerungen haben und wofür sie gestorben sind: das Reich!

Damit das Opfer der Gefallenen des vorigen und dieses Weltkrieges und dazwischen des Kampfes um Deutschland nicht vergebens gewesen sei, müssen wir vollenden, wofür sie fielen. Und wir wollen es in dieser Stunde schwören, daß wir niemals zu klein sein werden für ihr Opfertum und niemals ablassen werden vom Kampfe, bis der Tag des Sieges, dessen wir durch unsere größte Bewährung wahrhaft würdig sein müssen, ihrem Tode den hohen Sinn und die tiefste Erfüllung geben wird! Denn sie sind für Deutschland gefallen, und Deutschland sind wir alle.

*

So groß das Leid unserer Tage ist, so unermeßlich ist die Kraft des Herzens, doch immer wieder Ja! zu sagen zum Leben mit seinen wohltätigen Pflichten, mit seinen Mühen und Sorgen, mit seinem Kampf und seinem Opfer. Nun gerade und trotzdem! So müssen wir jeden Tag von neuem das: Nicht umsonst! ihres Sterbens bestätigen. Dies ist das Wort, daß Euch in den Herzen brennen soll: Nicht umsonst!

Kein Leben geht aus der Welt, ohne in ihr seine Spuren zu hinterlassen. Kein Leben aber hinterläßt tiefere Spuren als jenes, das um des Vaterlandes willen, um der Frauen und Kinder und Mütter willen sich im Opfer verströmte. Kein Sterben ist größer als das für das Vaterland, denn es nimmt die Lebenden in eine heilige Pflicht, die höher ist als die Trauer um sie. Ja, wenn wir recht um die Gefallenen trauern, so geschieht es allein in Pflicht und Dienst, in Kampf und Opfer. Uns mahnen

„Ich hatt' einen Kameraden" PK.-Holzschnitt. Aufn.: Scherl

(Fortsetzung auf S. 15)

Postaufgabeort Leipzig
2. Halbjahr 1944

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0013
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Tapfere Frauenherzen in Vergangenheit und Gegenwart

Manche Frau fragt in Stunden, die heute keinem erspart bleiben: „Warum verfährt das Schicksal so hart mit uns? Fordert der moderne Krieg von der Frau nicht zu viel? Warum müssen wir mehr leiden und mehr bestehen als die, die vor uns lebten?"

Ein Jahrhundert lang blieb der deutschen Frau der Krieg in seiner vollen Wirklichkeit erspart. Die Feldzüge von 1864 und 1870 endeten schnell, mit glanzvollen Siegen und geringen Verlusten. Was Krieg bedeutet und durch Jahrhunderte bedeutet hat, wußte man nicht mehr. Und so entstand um die Jahrhundertwende das Bild der Frau, die den ausziehenden Krieger mit Blumen schmückt, sehnsüchtig und seelenvoll seiner harrend am häuslichen Herde sitzt und dem Heimkehrenden, die kleinen Kinder an ihrer zarten Hand, aufschluchzend in die Arme sinkt. Der erste Weltkrieg hat diese süßlich-fade Vorstellung, die dem wirklich Gelebten und zu Lebenden so wenig entspricht, gründlich zerstört. Schonungslos griff er in das Dasein der Frau ein und forderte nicht nur, wie jeder Waffengang, das schwerste Opfer, sondern den harten bitteren, doch tapfer bestandenen Alltag. Aber selbst damals blieb die Heimat noch unberührt. Verwüstung und Tod machten an ihren Grenzen halt. Sicher waren der Frau das Leben ihrer Kinder und ihr eigenes, ungefährdet blieben Habe und Heimstatt.

Wir müssen tiefer in die Vergangenheit zurückgehen, um die Frau in einer Lage zu finden, die der heutigen gleicht: in die Zeit, da die Hausfrauen und Mütter in den belagerten Burgen und Städten Kriegsnot erlitten und — wie aus manchem Bericht hervorgeht, oft, überraschend oft sogar, tapfer bestanden. Denn Deutschland gleicht heute einer Veste, die der Feind von allen Seiten berennt und im Innern zu zerstören sucht. Damals warfen Schleudermaschinen mächtige Steinkugeln, Töpfe voll flüssigen Bleis und griechisches Feuer in die Burgen. Später zertrümmerten zentnerschwere Eisenkugeln die stattlichen Fachwerkhäuser der Städte, in denen die Frauen ihre umfangreichen Haushaltungen hatten, Brandbomben zündeten und der Wind trieb das Feuer durch die engen Gassen. Heute ist den Bombern und ihren Vernichtung bringenden Lasten kein Ort, keine Behausung im weiten Land unerreichbar. Damals wie heute bewährten sich tapfere Frauen, bezwangen die Furcht, wenn das Bersten der Geschosse bis in die gewölbten Keller drang, wo sie während akuter Gefahr Zuflucht fanden, griffen helfend zu, wenn sie vorüber war, und hielten das tägliche Leben in Gang, so gut es möglich war, so auf weibliche Weise die Widerstandskraft der Gemeinschaft verstärkend. Damals wie heute hing der Ausgang des Kampfes nicht nur von der kriegerischen Tüchtigkeit und der Entschlossenheit der Männer, sondern auch von der Bereitschaft, Zähigkeit und Unbeugsamkeit der Frauen ab.

Die Häuser waren damals auf den Kriegsfall vorbereitet. Umsicht und Besonnenheit wurden von den Hausmüttern verlangt. Am sichersten Ort wurden die Kinder geborgen und das Notwendige für sie bereitgestellt. Vorräte brachte man in die Gewölbe unter dem Haus. Silber- und Leinzeug wurde vergraben, Wertgegenstände in geheimen Kammern und Wandschränken verborgen. Aus den hohen Böden und oberen Stockwerken entfernte man, was leicht brennbar war. Kein Lichtstrahl durfte bei Nacht aus den Fenstern fallen. Sandsäcke und Wasser hielt man bereit, um zu löschen, sobald Feuer aufkam. Männer und Kinder waren zu versorgen. Hunger war Kampfmittel, je sorgsamer die Hausfrauen die Vorräte, die eigenen und dann die zugeteilten, auswerteten und streckten, um so länger konnte sich die eingeschlossene Stadt halten. Verwundete und Kranke erhielten in den geschützteren Räumen Lager und Pflege, aus zertrümmerten Häusern und brennenden Stadtteilen Flüchtige Unterkunft, tröstenden und ermutigenden Zuspruch. Dazu leisteten die Frauen Hilfsdienste bei der Verteidigung. Auf den Burgen halfen sie beim Kugelgießen und Schwerterschärfen. In den Städten trugen sie heißes Wasser und siedendes Pech zu den Mauern. Stunden des Schreckens vermochten mancher den Mut und den Antrieb, zu helfen, nicht zu lähmen. „Ich bin selber in meiner Sägemühle in einem verborgenen Taubenschlag gesteckt, unserer fünf, Tag und Nacht, haben uns nicht aufrichten können und sind die Kugeln herüber und hinüber gesaust", berichtet die Müllerstochter Anna Wolff 1632 aus Schwabach in Franken. Dennoch hat sie, nach eigener Todesbedrohung, den vom Feind verfolgten Bürgermeister Triller und seine Frau unter Lebensgefahr in einer Kammer ihrer Mühle so lange verborgen gehalten, bis er in Sicherheit gebracht werden konnte. Es vergingen oft Woche auf Woche, Monat auf Monat unter Entbehrungen und Strapazen, immer wieder kamen Tage und Nächte voll Schrecknis und Tod. Aber es ging um Bestand und Freiheit der Burg, dem Sitz ihres Geschlechtes, oder der Stadt, besonders wenn sie als freie Reichsstadt in hohem Ansehen stand. Dawider stand die Vernichtung. Das wußten auch die Frauen. Und sie wußten auch, daß ihre Standhaftigkeit, Klugheit und hausmütterliche Geschicklichkeit für die kämpfenden Männer die beste Verstärkung waren. Als die Ratsherren einer süddeutschen Stadt zur Übergabe rieten, eilte Barbara Künkelin zum Stadtkommandanten, überzeugte ihn mit ihrer leidenschaftlichen Liebe zur Stadt und ihrem Temperament, daß man durchhalten könne, organisierte mit ihm den Widerstand und blieb ihm zur Seite, bis der Feind, an der entschlossenen Verteidigung ermüdend, abzog. Kolberg bewies noch in jüngerer Zeit, welche entscheidende Bedeutung der Haltung der Bevölkerung zukommt.

Von 1806—1815 stand Dresden unter wechselnden Geschicken in Kriegsnot. Dennoch hielten Hausfrauen ihre Haushaltung in Gang, wenn auch bisweilen beim Einkauf die Kugeln „wie Bremsen" schwirrten und das täglich auf dem Rathaus zugeteilte Brot kärglich bemessen, ein Sack Erbsen eine Kostbarkeit war. Immer wieder hielten sie die Kinder, selbst den Säugling in der Wiege bereit, sie durch geheime Ausgänge zu flüchten. Und dennoch blieb Söhnen und Töchtern die Erinnerung an glückliche Kindertage. Hatte die Stadt eine Zeitlang einigermaßen Ruhe, so öffneten sie ihr Haus den Freunden, deren „Gemeinschaft die Last der Zeit erleichterte". Am gastlichen Tisch mancher Hausfrau wurde damals in deutschen Landen in geheimen politischen Gesprächen die Erhebung vorbereitet.

Man kennt die Weimarer Frauen in ihren gepflegten Häuslichkeiten, in festlich-geselligem Umgang mit den großen Männern in der Zeit der glanzvollsten Entfaltung deutschen Geistes und deutscher Kultur. Daß manch eine von ihnen, in den schweren Tagen nach Jena und Auerstädt, Vorbild weiblicher Besonnenheit und Tapferkeit wurde, weiß man kaum. Herzogin Luise, die Stille, Kühle, wenig Beachtete, blieb als einzige des Hofes in der bedrohten Stadt, und wurde nach jenen Schreckenstagen als wahrhafte „Landesmutter" geliebt und verehrt. Ihr Schloß bot sie als Zuflucht für Geängstete und Flüchtige, teilte buchstäblich den letzten Bissen Brot, die letzte Kartoffel mit ihnen. Trost und Ermutigung fand, wer immer in ihre Nähe kam. Aus Rücksicht auf diese tapfere Frau, die „meine zweihundert Kanonen nicht fürchtete", schonte Napoleon ihr Land. Frau von Stein weigerte sich, ihr Haus, in das schon die Franzosen eindrangen, zu verlassen, bevor nicht der schwerverwundete General, den sie verborgen hielt, gerettet war. Als sie zurückkam, war ihre Heimstatt, der Ort ihrer glücklichen Jahre mit Goethe zerstört, das schöne Erbe der Kinder bis auf den letzten silbernen Teelöffel ausgeraubt. Man könne auch mit blechernen Löffeln essen, erwiderte die zarte, schon mehr als sechzigjährige Frau. Christiane Vulpius, Johanna Schopenhauer und manche andere schließen sich diesen an.

Durch die Jahrhunderte stand die Frau im Kriege unter ähnlichem, sogar gleichem Schicksal, unter gleichen Anforderungen wie wir heute. Viele bestanden sie. Von ihnen geht eine Wirkung aus bis heute, sofern wir ihr offen sind. Sie kann uns eine der Quellen sein, aus denen wir die Kraft nehmen, die wir in diesen Monaten brauchen, in denen um Sein und Nichtsein Deutschlands und Europas von Männern und Frauen gerungen wird.

(— er)

Wir schanzen für die Heimat

Im herbstlich kühlen Morgen heben sich zögernd die grauen Nebelschwaden. Von irgendwo trägt der Wind den Klang eines Marschliedes heran. Wir sind auf der Höhe angelangt, und wieder bietet sich uns hier wie an jedem Morgen dies Bild, das uns immer von neuem zum Erlebnis wird: vor uns, in dem sich öffnenden Tal rücken Hunderte, ja Tausende zur Arbeit, um mit Pickel und Schaufel soldatischen Dienst für die Heimat zu tun. Sie alle sind nach dem gleichen Gesetz, mit dem gleichen entschlossenen Willen angetreten wie wir — alle arbeiten wir für das eine große Ziel ... —

Die Spitze der Gruppe beginnt ein Lied. Hell klingt es in den Morgen: „Nur der Freiheit gehört unser Leben!" Die Pickel geschultert, mit blanken Augen und frohen Gesichtern, so marschieren sie dahin, eine Gruppe von etwa 50 Frauen und Mädchen. Wenn der Feind annimmt, die deutsche Frau leiste diesen Dienst unwillig und verzagt, so irrt er darin sehr. Unsere Frauen und Mädel sind stolz darauf, der kämpfenden Front diese Arbeit abnehmen zu können; sie sind mit sicherem Selbstbewußtsein und freudigem Eifer dabei. Sie bilden keine Parallele zu dem vom Bolschewismus an der Front eingesetzten Flintenweib und dem emanzipierten, sensationslüsternen „weiblichen Soldaten" der Anglo-Amerikaner. Die deutsche Frau weiß, es geht um die Heimat, um das Leben und die Zukunft ihrer Kinder, sie weiß, daß der Feind ihr Volk grausam vernichten will, und darum ist sie bereit, in diesem Kampf ihre Kraft bis zum Äußersten einzusetzen — ganz gleich an welcher Stelle.

So steht sie nun auch mit am Bau der Verteidigungslinie im Westen: die Stenotypistin neben der Abteilungsleiterin, die Offiziersfrau neben der Sachbearbeiterin und die Schriftleiterin neben der Verkäuferin. Bauernmädel, Künstlerinnen, Hausfrauen, Junge und Ältere aller Stände und Berufsgruppen arbeiten hier in den Gräben in einer Linie und sind zugleich Ausdruck jener lebendigen Volksgemeinschaft, um die uns der Feind beneidet und die ihm immer ein Rätsel bleiben wird. Wohl ist die Arbeit anfangs doppelt schwer, weil viele zum erstenmal Pickel und Spaten gebrauchen. Es gibt schmerzende Blasen an den Händen und steife Rücken. Nicht immer ist zweckmäßige Kleidung und festes Schuhwerk vorhanden. Aber der Wille überwindet alle diese Schwierigkeiten. Und die Art und Weise, mit der sie überwunden werden, sagt mehr von der inneren Einstellung der Frauen zu ihrer Aufgabe als alle Worte es vermögen.

Nach wenigen Tagen schon sind alle zu einer festen Kameradschaft zusammengewachsen. Was zu tun ist, lernt sich schnell und schon zählt man zu den „alten Schanzern", die den Bogen raus haben. Mit der Kritik des Fachmannes wird jedes fertige Grabenstück noch einmal betrachtet, hie und da auch noch verbessert; die Gedanken sind dabei immer bei den Soldaten, die einmal davon Gebrauch machen werden. Sie sollen alles zur Zufriedenheit vorfinden, für sie muß beste Arbeit geleistet werden.

Kommt dann der Abend, ziehen die Gruppen müde vom Tagwerk nach Hause oder in die Quartiere. Wer ihnen aber unterwegs begegnet, der liest aus ihren Gesichtern oder hört aus ihren Gesprächen freudige Einsatzbereitschaft, gläubiges Vertrauen und unbedingte Siegeszuversicht. Sie haben es erfahren, was der Einzelne kann, wenn nur ein Wille dahintersteht, und wissen, daß dem Volk daraus noch ungeahnte Kräfte wachsen. Für die Soldaten, die an ihnen vorbei zur Front fahren, sind sie ein lebendiger Gruß der Heimat, der sie froh und stark macht.

Die Berge, Wächter einer jahrtausendealten Geschichte, stehen dunkel mahnend am Horizont. Weit breiten sich davor fruchtbare Felder, breite Obstbäume und ertragreiche Weinberge — das Bild der Heimat. Wie friedlich läge dieser gesegnete Landstrich unter dem abendlichen Himmel, zielte nicht die blutige Pranke des Krieges nach ihm. Zu verhindern, daß der Feind diesen heiligen Boden der Heimat betritt, dafür ist keinem Deutschen weder Arbeit noch Opfer zuviel.

Darum sind mit den Männern auch die Frauen angetreten und sie wetteifern mit ihnen im Werk der Hände nach der Parole: „Jeder Spatenstich schadet dem Feind!"

O. Aurnhammer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0014
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Toten

Nun rufen sie uns täglich, all die Namen
Mit schwarzem Rand. Wir lesen sie erschüttert,
Sie gehen leise wieder, wie sie kamen,
Indeß das Herz uns lange heimlich zittert.

Da sind die Jungen, Männer kaum an Jahren,
Nur Söhne erst, in denen Feuer lohten,
Und ihre Stimmen waren wie Fanfaren,
Des neuen Reiches glaubensstarke Boten.

„Und setzet ihr nicht das Leben ein"
PK.-Zeichng. Kleinschmidt, Aufn.: Atlantik

Und dann die andern, Väter oder Gatten,
Sie sagten Deutschland, meinten Kind und Weib,
Die schon gebaut und auch geerntet hatten,
Und standen schützend nun mit Blut und Leib.

Vielleicht auch mancher, der nichts zu verlieren
Und dem das Leben nur ein buntes Spiel,
Nun kam der Ruf, nun durfte er marschieren
Und ward gekrönt, indeß er kämpfend fiel.

Ein Bruder dort, ein Vater, ein Ernährer,
Dort alter Eltern letzter, einz'ger Sohn,
Doch Kamerad vor allem aller derer,
Die Deutschland schützten vor Verrat und Hohn.

Sie gingen fort, um nie zurückzukehren,
Seht ihr die Fahne, die ihr Grab umhüllt?
O, tragt sie hoch, um ihren Tod zu ehren,
Dann ist ihr Leben wunderbar erfüllt!

Gertrud Hartleb

viele Tote, und uns halten viele Pflichten des Lebens. Wir wollen immer würdig sein der Toten und nicht zu klein für unsere Pflichten in Treue und Glauben!

Wir trauern um die Toten alle, aber unsere Trauer ist ein Versprechen, ist ein Schwur in die Ewigkeit unseres Volkes: Nicht umsonst! Nicht vergebens und nimmer umsonst seid Ihr gefallen, seid Ihr für Deutschland gestorben, denn Deutschland wird leben, und wir wollen ihm dienen! Niemals ist sinnlos ein Tod, der Leben zeugt und neue Kraft, das Leben und die ganze Zukunft im Kampf zu gewinnen.

So gedenken wir der Toten alle, der Gefallenen des Ersten und des neuen Weltkrieges und der nationalsozialistischen Kämpfer, also der Toten des in Wahrheit nun Dreißigjährigen Krieges um Deutschland. Und über die große Nimmerwiederkehr der Männer und Väter und Söhne dürft Ihr, deutsche Frauen und Mädchen, und Ihr, Mütter des Volkes, in hohem Trost das Wort stellen: Nicht umsonst! In Ewigkeit nicht vergebens! Und diese Worte müßt Ihr leben, alle Ihr Trauernden zumal.

*

Das oberste Gesetz unseres Lebens als Deutsche ist die Treue. Jedem gilt es, uns keinen und keine nimmt es aus. Aus der Kraft der Treue bestehen wir alle Erprobungen des Schicksals, aus der Kraft der Treue sind wir stark, auch unsere größte Bewährung zu erbringen. Treu müssen wir sein, treu dem ewigen Deutschland und damit treu uns selber. Treu müssen wir sein, wir Deutschen in der unerbittlichen Entscheidung unseres Jahrhunderts, treu dem Führer und dem hohen Gebot, das Nationalsozialismus heißt, weil dieser die große Kraft unserer Zeit ist, die einzige Kraft zum Siege in diesem Weltringen und also zum künftigen deutschen Leben. Treu müssen wir sein und vertrauen, selbst in der tiefsten Dunkelheit noch, durch die der Schmerz und die Trauer uns führen mag, und immer das Licht sehen: des Volkes Leben und Zukunft. Treu müssen wir sein auch immer den Pflichten des Tages, und vertrauen müssen wir zu jeder Stunde ganz tief und fest den Toten. Diesen zumal, denn mit ihrem Tode schritten sie mit der entbrannten Fackel des ewigen Lebens über die Schwelle der Zukunft. Immer müssen wir den Toten treu sein und ihnen ganz vertrauen!

Je härter dieser Krieg uns schlägt, um so höher wollen wir uns recken, damit wir nicht zu klein sind für das große Opfer, das die Toten erbrachten. Je mehr des Leids uns zugemessen ist, um so fester wollen wir um Kraft beten, damit wir stark sind, im Glauben an das Leben den Weg weiterzugehen. Wir wissen, daß wir ihn zu Ende gehen müssen, denn blieben wir stehen, so würde das Ziel unseren Augen schließlich entschwinden, alle die heiligen Opfer müßten uns schließlich sinnlos erscheinen, und wir würden verschlungen von dem saugenden Strudel des Unterganges.

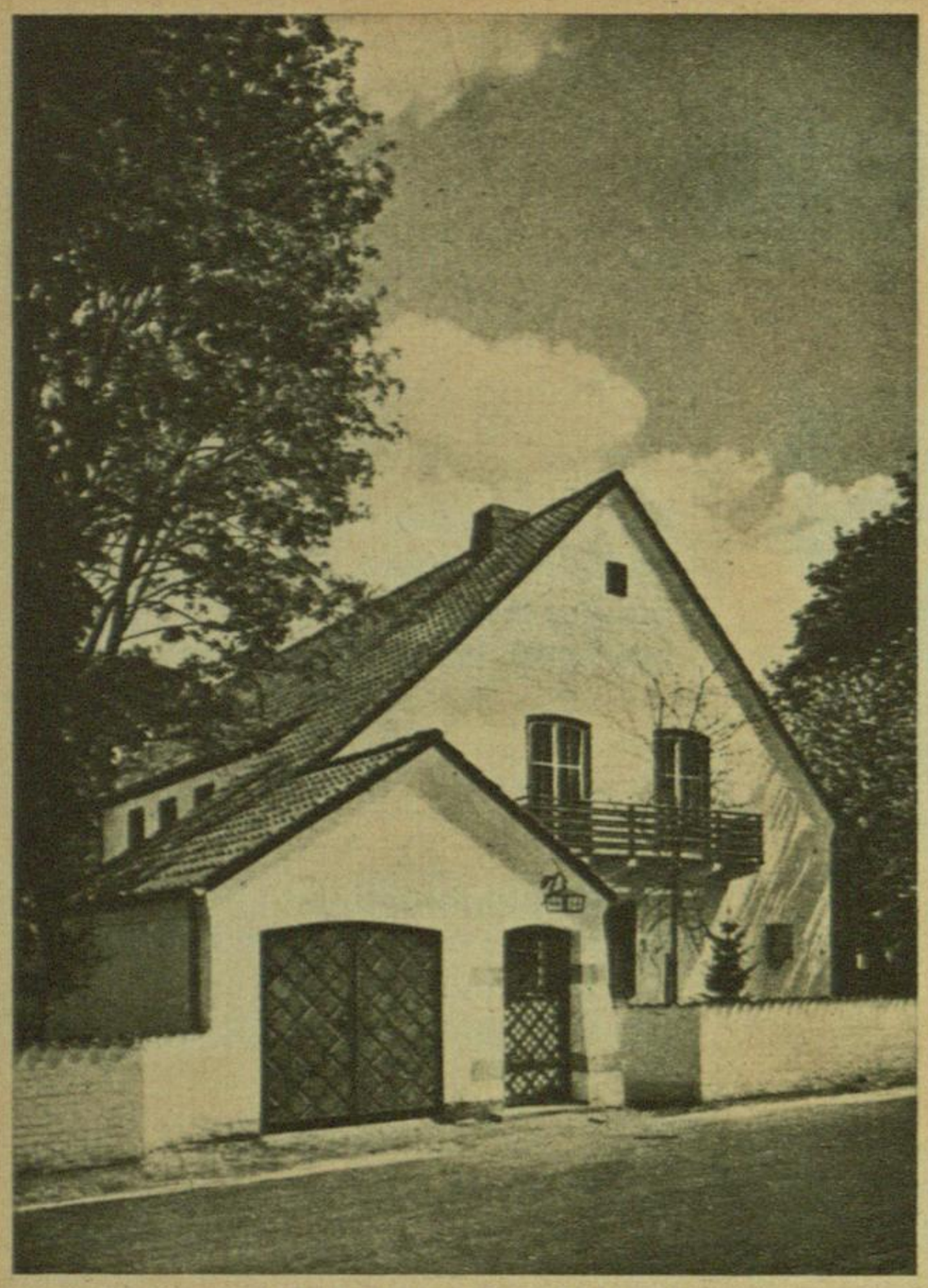
Ja, immer wieder bekennen wir es, und gläubiger noch an diesem Tage, der den Gefallenen, den Toten allen des Volkes geweiht ist: wir glauben an das Leben und seine Heiligkeit! Und darum müssen wir auch glauben an die Heiligkeit des Opfers um des Lebens willen, denn nur auf dem Grunde eines unermeßlichen Opfers vermag in den Zeiten der großen Bedrohung das Leben zu bestehen. Das Opfer des Lebens für das Leben, des kleinen für das große Leben, — das ist das hohe und schwere Gesetz, das über den Völkern aufgerichtet ist in den Zeiten der letzten Entscheidung durch die Waffen und durch die größere Kraft der Herzen.

Denn nur wer sich selber hingibt und alles opfert um Eines willen, der ist stärker als sein Schicksal, weil er selber Schicksal wird. Fr. Thieß

Wie der Bauer die Halme mäht, damit das Volk von dem Korn sich nähre und damit wieder Saat sei im künftigen Jahre, so mäht, wenn im Leben des Volkes Erntezeit ist, der große Schnitter das Feld, und wir wissen: das Volk wird durch der Toten Blut leben, und es wird aus ihnen und durch sie neue Saat sein und eine schönere Ernte des Volkes. Nur bedürfen wir Menschen dazu des Glaubens und der Treue, — des ganzen Glaubens: Nicht umsonst! Und der ganzen Treue: Nicht vergebens! Kurt Maßmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0015
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Deutschland wird

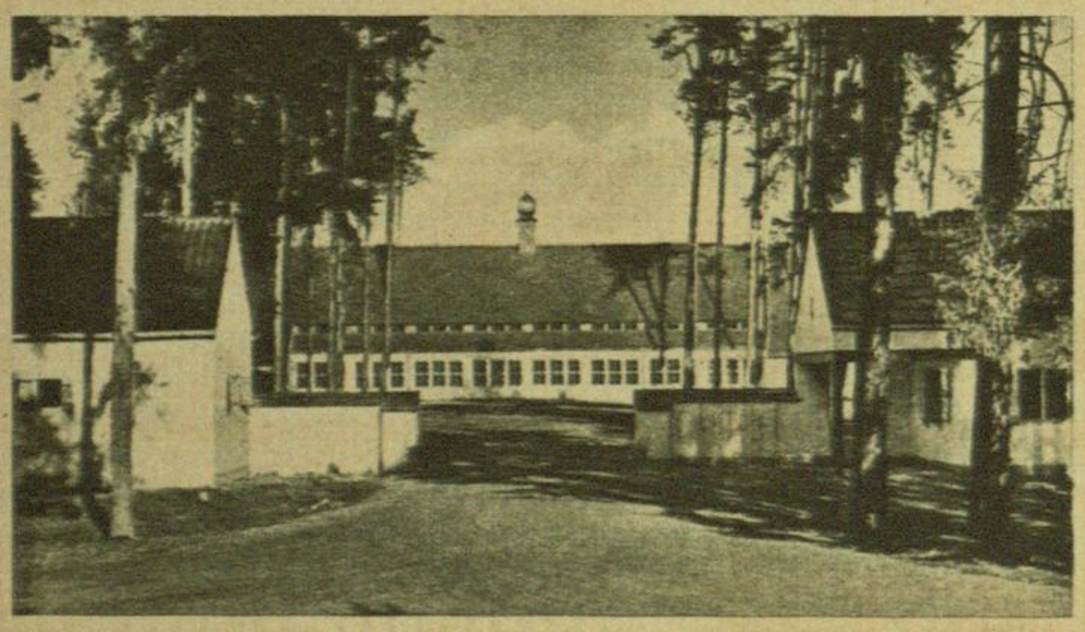


Peter Grund: Wohnhaus im Rheinland

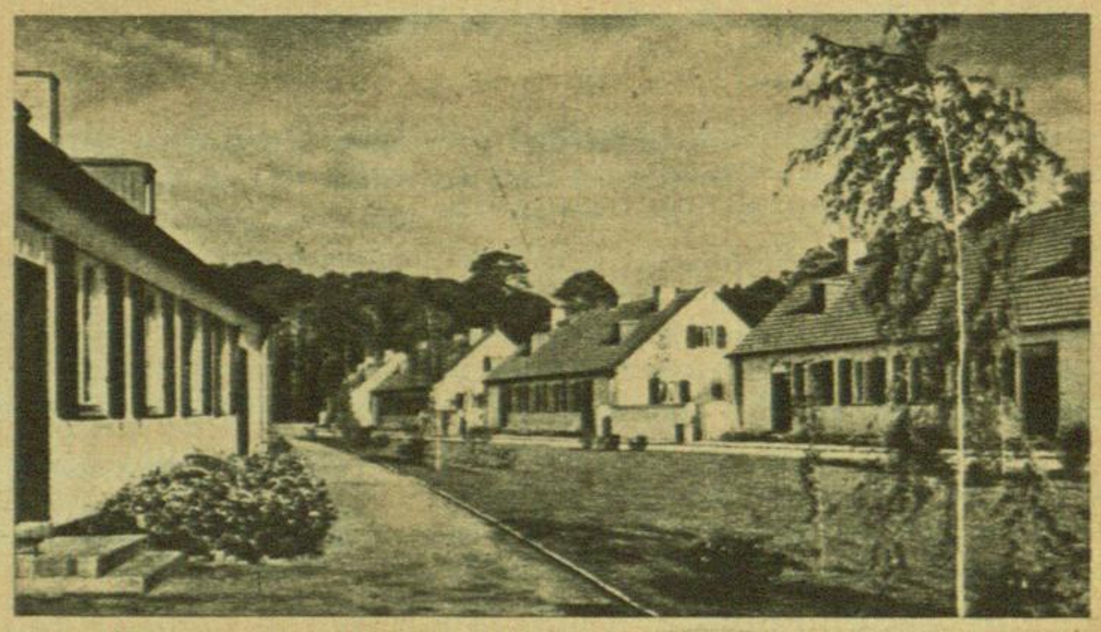
Keine Kunst wird nach dem Kriege eine so hohe und verantwortungsvolle Lebensbedeutung für die Nation besitzen wie die Architektur. Die weiten Ruinenfelder der vom Feind zerstörten deutschen Städte müssen beseitigt, neue Wohnstätten, neue Gemeinschaftsbauten, neue Arbeitsstätten errichtet werden. Neue Siedlungsräume im Osten, die bisher kaum eine Kultur getragen haben, müssen das heimatliche Antlitz deutscher Landschaft erhalten. Wenn unser Leben nicht in der kargen Enge von Ruinenlandschaften versinken soll, so muß in Deutschland ein Bauen beginnen wie noch nie in unserer gesamten Geschichte.

Wir erinnern uns, daß schon einmal im Zeitraum weniger Jahrzehnte sich die Zahl der Bauwerke in Deutschland vervielfacht hat. Das war, als die Technik das gesamte wirtschaftliche Antlitz des jungen Reiches veränderte, da die Volkszahl sprunghaft anstieg und ein bedeutender Wohlstand eine ausgedehnte Bautätigkeit erlaubte. Freilich sind diese „Gründerjahre" um die letzte Jahrhundertwende gekennzeichnet von einer erschreckenden Kulturverwahrlosung. Im Zeitalter des entfesselten, in seinen geistigen Äußerungen nur allzusehr jüdisch bestimmten Liberalismus konnte jeder bauen, wo, was und wie er wollte. Mit Tausenden und aber Tausenden von kulturlosen Bauwerken wirkt dieser „Stein gewordene Liberalismus" in unsere Gegenwart hinein: Fabriken von abstoßender Häßlichkeit, endlose Straßen mit überhöhten, schlecht proportionierten und mangelhaft belichteten Mietshäusern, in denen jedes Heimatgefühl erstirbt, protzige Hotels in schöner Landschaft, ja, sogar schlecht gebaute Bauernhöfe — das und vieles andere ist als unseliges Erbe eines überwundenen Zeitalters zurückgeblieben. Denn darin unterscheidet sich die Baukunst von allen anderen Künsten: Schlechte Bilder wandern meist recht bald auf den Speicher, schlechte Dramen, Opern oder Symphonien sind bald vergessen. Ein häßliches Haus aber bleibt — infolge Raumbedarfs und wirtschaftlichen Nutzwertes —, wenn es

Wilhelm Rambacher, Gustav Hense: Aus der schönen Tradition des mittelalterlichen Baustils einer norddeutschen Stadt entstanden diese allen Ansprüchen unserer Zeit genügenden neuen Wohnhäuser



Emil Freymuth: Arbeiterinnenlager in Süddeutschland



Paul Mebes, Paul Emmerich: Kriegsopfersiedlung

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0016

© Universitätsbibliothek Heidelberg

wieder aufbauen

Paul Ludwig Troost: Verwaltungsbau der NSDAP.

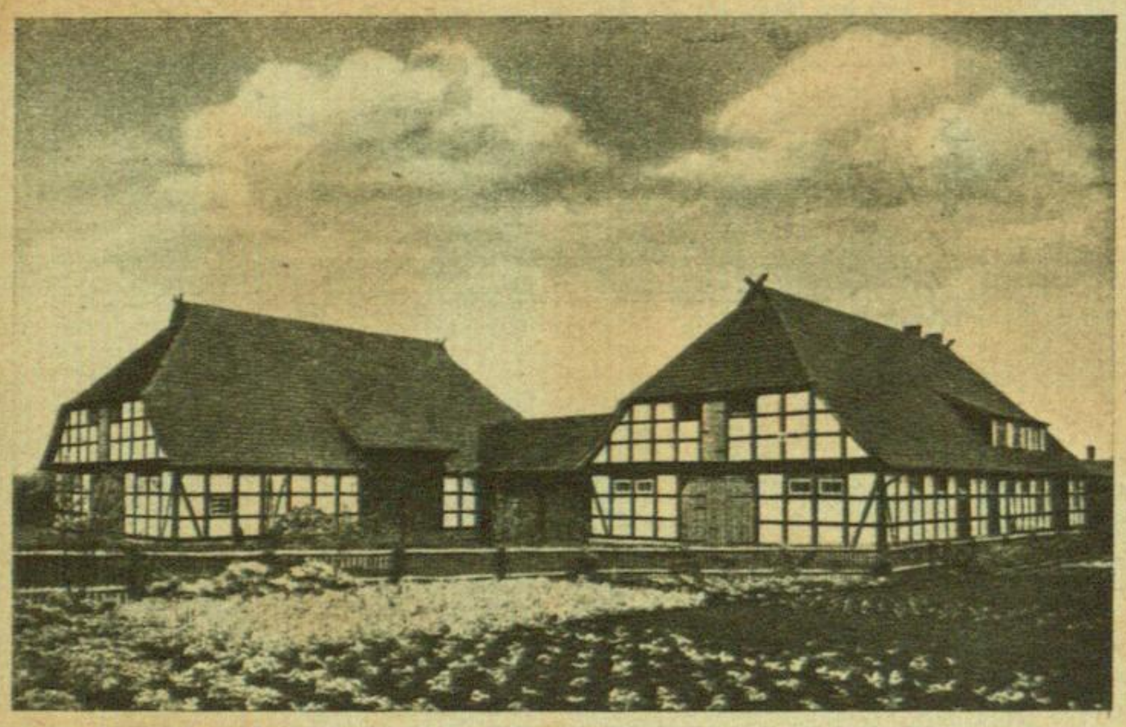
fest genug gebaut ist, Jahrzehnte, ja Jahrhunderte inmitten der Heimatlandschaft stehen und verletzt das Schönheitsempfinden derer, die an ihm vorübergehen. Jede Frau weiß, wie Lebensfreude, Familienkultur und häusliches Zusammensein von einer sauberen, hübsch eingerichteten Wohnung beeinflußt werden, und gerade in einer Zeit schwerster Zerstörungen haben zahllose Frauen gezeigt, wie sie dem neuen Leben, oft unter den allerbescheidensten Verhältnissen, durch kleine Zeichen häuslicher Kultur wieder einen heimatlichen Mittelpunkt zu geben vermochten. Im großen gilt für ein Volk und seine Kulturlandschaft (die eben zum großen Teil durch die Baukunst geformt wird) ganz das Gleiche: Wenn die Heimat im tiefsten Einklang mit dem Schönheitsempfinden des deutschen Menschen steht, dann strömen aus ihr überreich alle guten Kräfte auf das Leben des Volkes aus.

Vor dieser gewaltigen Zukunftsaufgabe steht das deutsche Volk: dem deutschen Menschen die artgemäße deutsche Heimat zu bauen. Wir brauchen heute keine Gefahr von „Gründerjahren" mehr zu fürchten. Ein Jahrzehnt nationalsozialistischer Baukunst, vom Monumentalbau bis zum schlichten Behelfsheim, hat den Beweis erbracht, daß wir ein „bauendes Volk" nicht nur hinsichtlich der Fähigkeit und Zuversicht zu umfangreichen Baumaßnahmen, sondern nicht weniger hinsichtlich der kulturellen Schöpferkraft sind. Die nationalsozialistische Baukunst hat das Zeitalter der Entartung der Architektur übersprungen und, zugleich sich zurückfindend und vorwärtsschreitend, eine neue Baukultur geboren, die alle großen Hoffnungen auf die Zukunft rechtfertigt. Diese Kunst klebt glücklicherweise nicht schematisch an einem „Stil", nach dem nun mehr oder weniger alle Werke sich ausrichten müßten, sondern sie ist so unendlich vielfältig wie das ganze deutsche Leben. Auf dem Lande und in den kleineren Städten lehnt sie sich, das Überkommene frei fortbildend, an die früheren großen Traditionen bäuerlichen und bürgerlichen Bauens an. In den großen Städten entwickelt sie neue, klare Linien, die von dem Bedürfnis nach großräumiger Schönheit ebenso bestimmt sind wie von der sozialen Forderung, Wohn- und Arbeitsstätten würdig und gesund zu bauen. In den monumentalen Werken, zuvorderst in denen Paul Ludwig Troosts, erheben sich die Formen der neuen Architektur zu einem wahren Reichsstil deutscher Nation, der die neue Hoheit Deutschlands kraftvoll ausdrückt — ein „Wort aus Stein", das unsere Geschichte machende Zeit zu den Nachfahren spricht.

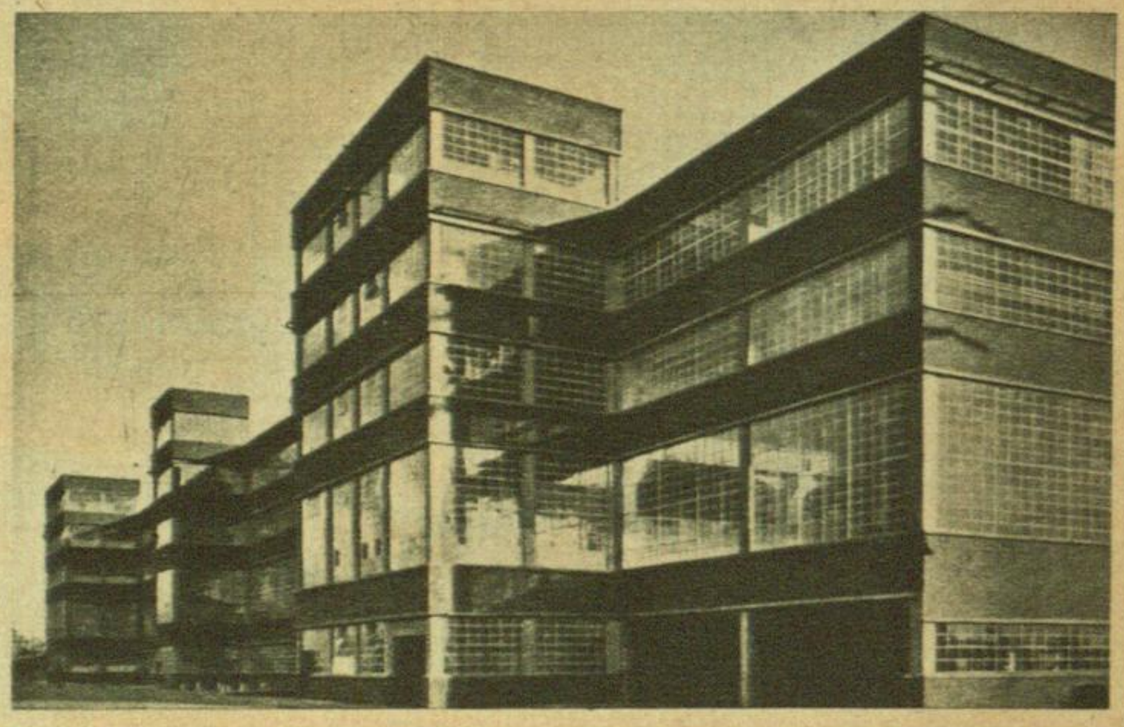
Der deutschen Familie, die Haus und Wohnung verloren hat und nun unter den harten Bedingungen des Krieges in engen, behelfsmäßigen Unterkünften lebt, verklärt sich freilich heute das Bild des Verlorenen zu heimatlicher Erinnerung. Und wenn es nur die Parterrewohnung in einem Hinterhaus war — der trauliche Kreis um den Lichtschein der Lampe, der eigene Herd und so viele Einzelheiten erscheinen als kostbare Güter aus unerreichbarer Ferne. Das ist begreiflich. Dennoch — wir müssen und wir dürfen weiter denken. Wir leben heute inmitten der Zerstörung in einem revolutionierenden Wandel unserer gesamten Lebensverhältnisse. Verlören wir unsere Freiheit — dann freilich bliebe Ruinenlandschaft, was in diesen Jahren in Schutt und Asche sank. Unser unerschütterlicher Glaube aber, daß durch alle Prüfungen hindurch das deutsche Volk den Sieg und damit sein freies Leben gewinnt, umschließt zugleich auch den Glauben, daß unsere hart getroffene Heimat in neuen, schöneren Erscheinungsformen wieder auferstehen wird. Unsere Kinder werden in einem Deutschland leben, das schöner ist! Der Krieg hat vieles, sehr vieles vernichtet, was uns teuer war. Solange aber die tiefen Wurzeln eines freien, bodenständigen Volkes leben, solange lebt auch die Fähigkeit, das Verlorene neu zu bilden, so wie alle Jahre Leben, Wachstum und Blühen in der Natur sich aus dem alten Stamm erneuert. Und weil gerade in diesen harten Jahren unser Volk wieder ganz zu sich selbst, zu seiner eigenen Art zurückgefunden hat, wird auch sein neues Bauen artgemäß sein und vor dem kulturellen Gewissen der Gegenwart und der Zukunft bestehen können. Die neue Baukunst wird dann ihren entscheidenden Beitrag dafür leisten, der Einheit und der Dauer unseres Reiches und der festen seelischen Verwurzelung aller Deutschen mit dem Boden ihrer Heimat zu dienen.

R. K.

Die Bilder dieser Seiten sind dem Band I und II „Das Bauen im Neuen Reich", herausgegeben in Verbindung mit Frau Professor Gerdy Troost, Gauverlag Bayrische Ostmark, entnommen.



Braunschweigische Siedlungsgesellschaft: Ein dem seit Jahrhunderten heimischen Baustil angepaßter neuer Bauernhof



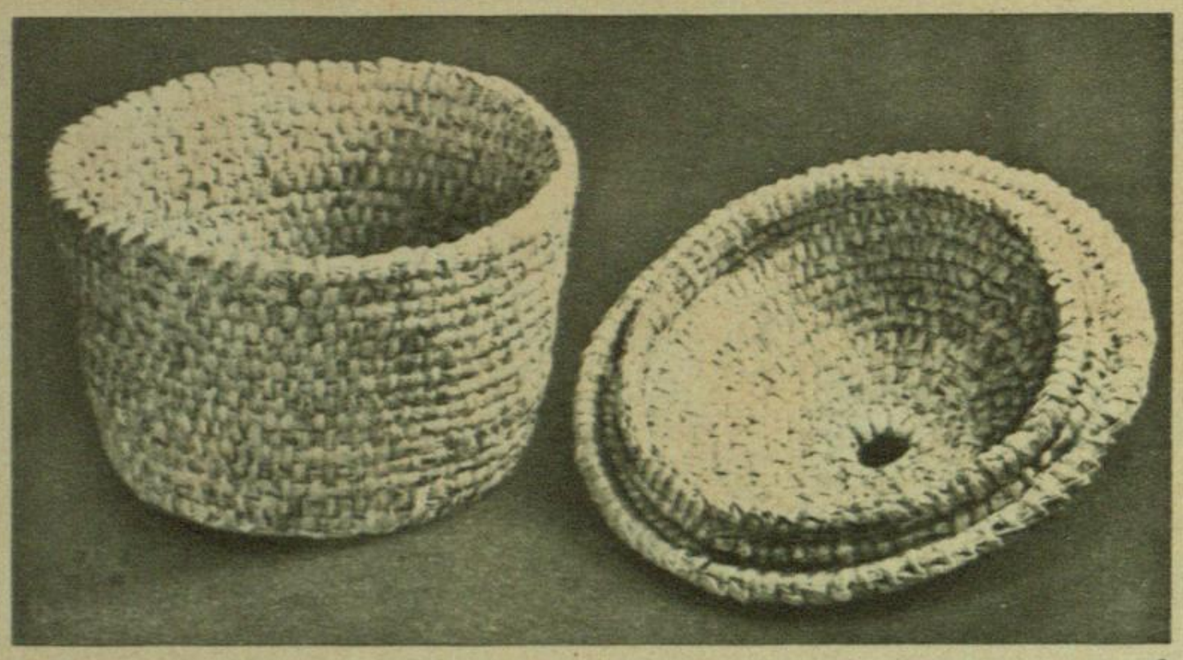
Heinrich Bärsch: Diese moderne Autofabrik weist lichte und schöne und dadurch gesunde Arbeitsräume auf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0017

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hausgeräte und Spielzeug für



1

Wir wollen uns sehr bemühen, auch in diesem Jahre unseren Lieben einige Gaben auf den Weihnachtstisch zu legen, und daß dabei notwendige Hausgeräte eher vertreten sein werden als schöne Überflüssigkeiten, soll uns nicht so sehr eine erzwungene Entsagung bedeuten als vielmehr eine frohe Besinnung auf die einfache Schönheit notwendiger Dinge unseres Alltags. Aber auch der Gabentisch für die Kinder soll nicht ungedeckt bleiben. Einige Anregungen sollen hier gegeben werden, aus Abfallmaterial und mit einfachem Werkzeug, das im Umkreis der Familie immer noch zu finden sein wird, Spielzeug zu arbeiten, das Jungen und Mädel unter dem Weihnachtsbaum erfreuen soll. L. D.

1. Nähkorb aus Maisblättern

Man nimmt dazu die Deckblätter der reifen Maiskolben, weicht sie kurz ein und drückt sie aus. Dann flicht man einen 2—3 cm langen Zopf und bindet ihn mit einem neuen Blatt, das in den Anfang des Zopfes eingezogen wurde, zu einem Ring zusammen. Dann zieht man mit einer dicken Stopfnadel oder besser einer Packnadel in höchstens einem halben Zentimeter Abstand lauter Blätter jeweils bis zur Mitte ein. Dann beginnt man mit dem ersten Blatt, das nach dem Zusammenknoten eingezogen wurde, und knotet es über den vorstehenden Enden des Zopfes zusammen usw., bis alle eingezogenen Blätter jeweils über den Enden der vorhergehenden Blätter verknotet sind. Dann zieht man immer in gleichmäßigen, nicht zu großen Abständen weitere Blätter ein und knotet sie auf die gleiche Weise zusammen. Beim Knoten ist stets darauf zu achten, daß man so fest wie möglich anzieht und jeweils das dickere Ende des Blattes breit über das dünnere herüberlegt. Der Ring beim Beginn des Deckels wurde so groß gearbeitet, daß man mit dem Finger hineinfassen kann, um ihn abzunehmen.

2. Einholebeutel aus Binsen

Aus Waldbinsen oder dünnen Wasserbinsen wird ein feiner Zopf geflochten, aus dem dann in einfachen hin- und hergehenden Reihen eine Matte genäht wird, die etwa 40 cm zu 90 cm groß ist. Man näht mit lockeren Stichen, damit die Fläche beweglich bleibt, und läßt jeweils beim Umbiegen des Zopfes eine Schlaufe von 4—6 cm frei, durch die nach Fertigstellung der Tasche eine starke Schnur zum Zubinden gezogen wird. Die ovalen Seitenteile werden für sich fertiggestellt und zum Schluß eingenäht. Dann werden zwei lange Zöpfe nebeneinander um die Seitenteile herumgesetzt und von einer Seite zur anderen als Griffe herübergeführt.

3. Schulranzen

Aus Pappe und festen Stoffresten wird ein Schulranzen gearbeitet. Für die lang herunterreichende Klappe wird ein Plüschrest verwendet. Der Ranzen ist vollkommen abgefüttert. Man näht zunächst Oberstoff und Futter als langen Schlauch von etwa 90 cm Länge und 30—35 cm Breite zusammen, verstürzt es und schiebt die möglichst elastische Pappe ebenfalls möglichst als zusammenhängendes Stück ein. Haben wir sehr harte Pappe, schiebt man Klappe, Zwischenstück, Rücken, Boden und Vorderteil getrennt ein und steppt jeweils hinterher ab. Die Seitenteile von 5—8 cm Breite werden für sich gearbeitet und zum Schluß eingesteppt. An allen Stellen, an denen Riemen, Knöpfe oder Knebel angenäht werden, muß im Innern des Ranzens ein fester Stoff zur Verstärkung dagegengesteppt werden. Die Riemen sind mehrfach abgesteppt und werden auf Knöpfe geknöpft. An Stelle der Knöpfe kann man auch Holzknebel nehmen, die mit schmalen, aber festen Stoffstreifen befestigt werden, wobei man auch im Innern des Ranzens einen Holzknebel dagegensetzt.

4. Kleine Tischmatten aus Wasserbinsen

Nachdem man die Binsen eingeweicht hat, befestigt man den Anfang (etwa 25—30 cm) einer dicken, langen Binse mit zwei Heftzwecken oder Nägeln auf einem Arbeitsbrett und läßt das lange Ende hängen. Dann hängt man dicht an dicht weitere Binsen, die in der Mitte zweimal geknickt wurden, so daß sich eine Spitze bildet, darüber. Dann flicht man das Ende der aufgespannten Binse in hin- und hergehenden Reihen fest und dicht ein, wobei man stets beim Umbiegen zur nächsten Reihe wieder mit zwei schrägen Knicken die Spitzen herstellt. Ist die Matte lang genug (etwa 40 cm), schneidet man eine um die andere Binse knapp ab und stopft die jeweils folgende lange Binse über die abgeschnittene unter zwei Querreihen zurück. — Schon beim Flechten streichen wir die Binsen recht flach, pressen aber zum Schluß das fertige, noch feuchte Werkstück zwischen zwei beschwerten Brettern.

5. Binsenkorb mit Rührlöffeln

Wir brauchen dazu: Wasser- oder Waldbinsen, Hanfgarn oder andere Garnreste, dicke Nadel zum Vernähen, Leiste. — Vor dem Flechten genügt ein gründliches Besprengen, damit die Binse wieder geschmeidig wird. Wir binden den Anfang am Fenster- oder Türgriff fest und flechten nun auf die folgende Art: nur mit der rechten Hand führen wir die flechtende Bewegung aus; die linke Hand hält den Zopf und drückt mit dem Daumen die übergelegte Binse fest an. Wir flechten den Binsenzopf so fest wie möglich. Sehr dicke Binsen spalten wir mit dem Daumennagel oder Messer, damit die in der Binse enthaltene Luft besser entweichen kann. Neue Binsen legen wir so ein, daß der Anfang völlig verdeckt ist. Der fertige Zopf muß nun trocknen. Bei dem runden Boden des Körbchens wurde der Zopf hochkant zusammengenäht und bei der Korbwand flach nebeneinander. Der fertige Korb wird dann angefeuchtet und so geformt, daß die Rückwand völlig flach an der Wand anliegt; das Vorderteil wird rund gewölbt. Die Leiste zum Aufhängen wird durchbohrt und mit Bindfaden an dem Korb befestigt.

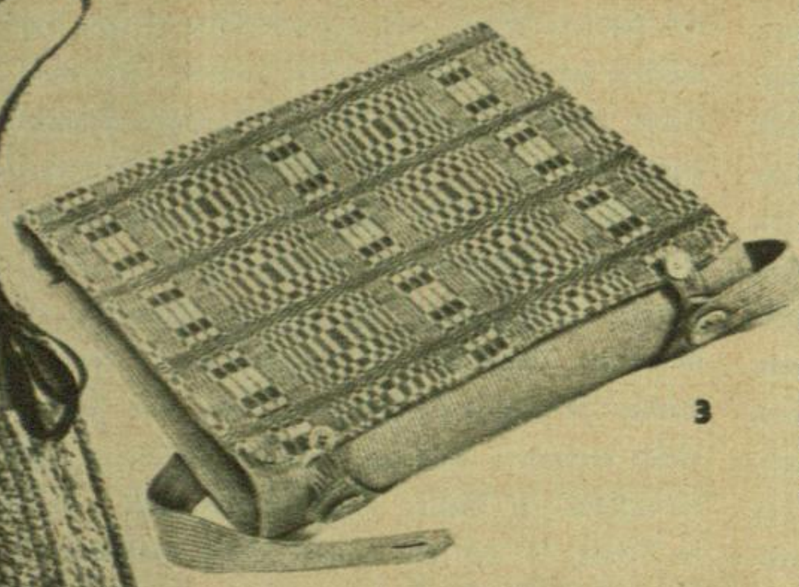
6. Quirl

Aus der Spitze des abgenadelten Tannenbaumes läßt sich ein Quirl arbeiten. Mit einem Schnitzmesser wird die Rinde entfernt und der Quirl dann mit Sandpapier abgeschliffen.

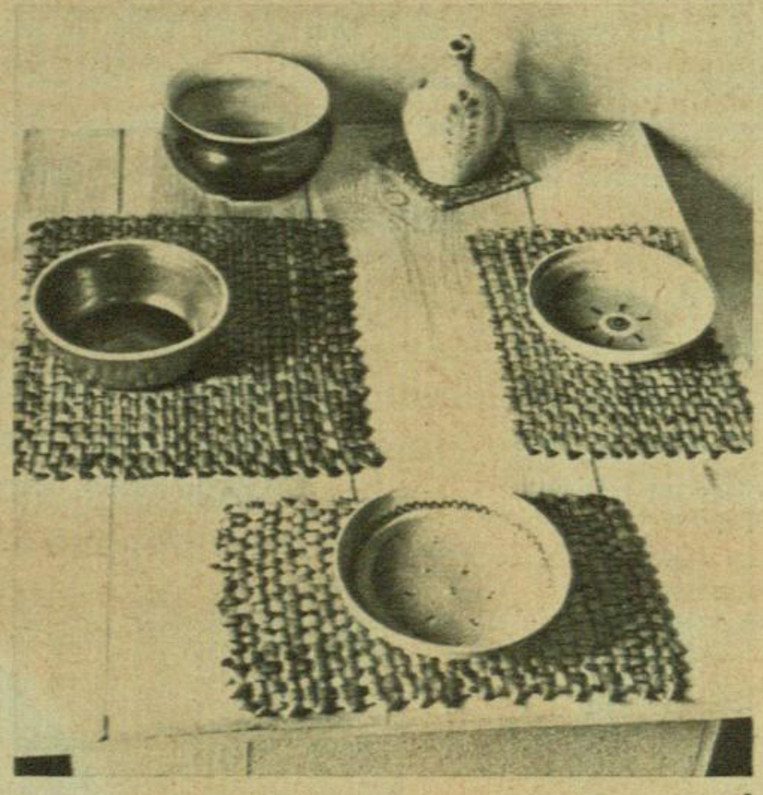
7. Ärmelbrett

Für das zusammenklappbare Ärmelbrett brauchen wir 2 Quadratleisten von 47 cm Länge, 2 Quadratleisten von 19 cm Länge, 1 Quadratleiste von 17,5 cm Länge, die diagonal gespalten wird, und schließlich ein Brett von etwa 10—15 mm Stärke, 51 cm Länge und 10 cm Breite. Diese Teile werden abgeschrägt bzw. abgerundet, wie es aus der Abbildung zu ersehen ist, dann sorgfältig glatt geschmirgelt und zusammengeschraubt. Zum Schluß wie üblich polstern. Das Zusammenklappen geschieht, indem man die beiden kurzen Stützen an die langen Schenkel heranklappt und das Brett um fast 360° herumschlägt.

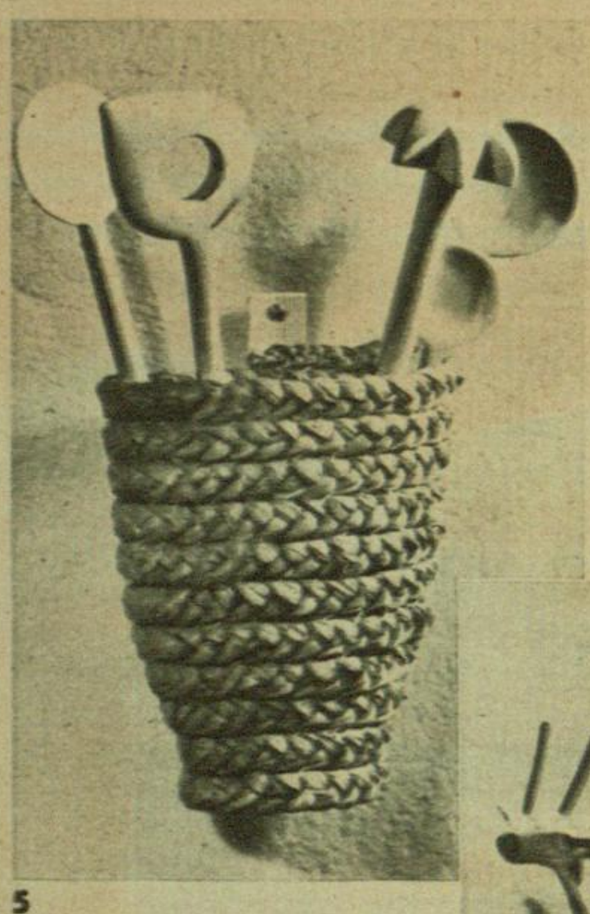
2



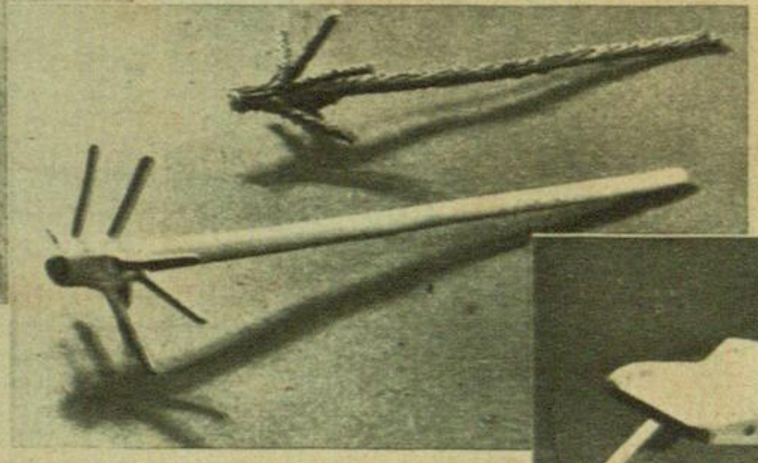
3



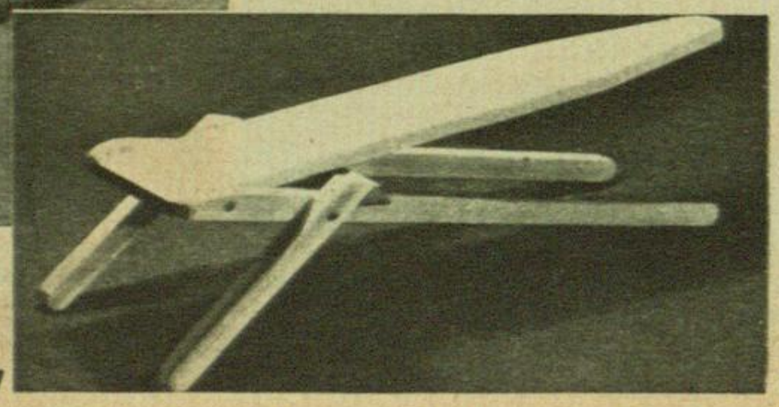
4



5



6



7

8

Die Arbeitsanweisungen sind zum Teil den Werkblättern „Werkt mit" der Reichsfrauenführung, erschienen im Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam, entnommen. Die Werkarbeiten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0018

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Den weihnachtlichen Gabentisch

8. Segelschiff

Aus einem Holzschuh wird das kleine Schiff gearbeitet. Es erhält eine kleine Querbank, durch die der Mast, der bis auf den Boden des Schiffes reicht, hindurchgesteckt wurde. Der Mast wird in halber Höhe durchbohrt und mit Bindfäden an den 4 Dübeln, die gleichzeitig die Querbank halten, verläut. Das Segel aus einem hellen Leinenrest kann man hochziehen und herunterlassen.

9. Puppenstube

Die Möbel der kleinen Puppenstube werden aus Klötzen und Leisten aus Kiefernholz zusammengedübelt oder genagelt. Alle Formen müssen in der Größe gut aufeinander abgestimmt sein; vor allem Sitzhöhe und Tischhöhe müssen gut zueinander passen. Vor dem Zusammenfügen werden die Teile glatt geschmirgelt und zum Schluß werden die kleinen Möbel nach Möglichkeit gewachst.

Ein kleiner selbstgewebter Teppich aus bunten Garnresten oder auch aus Stroh und kleinkarierte Gardinen und Kissen vervollständigen die Einrichtung.

Wände und Fußboden sind aus Sperrholz mit Hilfe von rechtwinklig zusammengenagelten Leisten die außen über Eck angebracht sind, zusammengefügt. Die Fenster wurden vorher herausgesägt und zwei kleine Leisten als Blumenbretter daruntergenagelt.

Die Maserung der Hölzer auf Wänden und Fußboden bildet den lebendigen Schmuck des Raumes, der gut mit dem hellen Holz der Möbel zusammenklingt.

10. Puppen für die Puppenstube

Wir brauchen dazu ein wenig Blumendraht, Kapok oder Zellstoff, Trikotstoffreste, Garnreste, Fellreste, Stoffreste. Wir biegen zwei Drähte, einen längeren für Kopf, Rumpf, Beine und Füße und einen kürzeren für die Arme und Hände. Dünnen Blumendraht nehmen wir doppelt und drehen ihn sehr fest zusammen. Den Draht für Arme und Hände befestigen wir durch Umschlingen am Halsansatz. Die Enden biegen wir zu Händen, die Enden des Beindrahtes zu Füßen. Die Spannweite der ausgestreckten Arme entspricht der Größe der Puppe, und Rumpf und Kopf zusammen sind ebenso lang wie die Beine. Ist das Drahtgestell fertig, wickeln wir Watte oder Zellstoffstreifen um den Draht. Weiches Seidenpapier oder in Streifen geschnittener Stoff eignen sich ebenfalls. Aus Stoffstücken lassen sich leicht Fäden ziehen, die wir zum Bewickeln dieser Polsterung verwenden können. Den Kopf der Puppe polstern wir schön rundlich und achten darauf, daß der Hals nicht zu dick wird. Ist der Körper fertig, schneiden wir kleine Pappsohlen, die etwas größer sind als der Puppenfuß. Mit etwas Kleister oder Leim kleben wir die Sohlen an die Füße und lassen sie hinten etwas überstehen als kleine Ferse. Das erhöht die Standfestigkeit der Puppe sehr. Mit einem Stückchen hellen Trikotstoff oder Strumpf beziehen wir nun die Füßchen mitsamt den aufgeklebten Sohlen, die Hände und den Kopf. Mit Garnresten Arme und Beine bewickeln. Für die Haare nehmen wir Feilrestchen, die wir nach der Kopfform zurechtschneiden und kleben oder nähen sie auf. Zum Schluß malen wir die Gesichtchen auf: mit einem nicht zu stumpfen und nicht zu nassen Pinsel trägt man die Farbe vorsichtig tupfend auf. Die Augen liegen ungefähr in der Hälfte des Gesichtes und nicht zu nahe beieinander. Die kleinen Schuhe pinseln wir dunkel an. Der Kleiderstoff muß kleingemustert sein.

11. Holzpferd

Wir brauchen dazu: Rundholz etwa Durchmesser 7 cm, Rundholz etwa Durchmesser 1,8 cm, Holzbrett 15—20 mm, Hanfschnur.

Den Rumpf des Pferdes sägen wir aus einem etwa 7 cm starken Rundholz. Dann zeichnen wir uns den Pferdekopf auf Papier vor und beachten dabei, daß die Gesamtform sehr geschlossen und einfach ist, damit keine Teile abbrechen können. Dann übertragen wir die Zeichnung auf Holz, und zwar so, daß die Maserung längs läuft. Der Pferdekopf wird mit einem angeschnittenen Zapfen in den Rumpf eingelassen, darum geben wir dem Pferdehals gut 1 cm an Länge zu. Wir sägen den Kopf mit der Laubsäge aus und bearbeiten die Flächen und Kanten mit Feile und Sandpapier. Mit der Feinsäge sägen wir die Zugabe für den Zapfen auf beiden Seiten ungefähr 3—4 mm ein und nehmen das Holz mit dem Stechbeitel fort. Mit einem Bohrer in entsprechender Stärke des Zapfens bohren wir mehrere Löcher 1 cm tief dicht nebeneinander in den Rumpf. Die stehengebliebenen Zwischenräume holen wir mit dem Stechbeitel heraus. Den Kopf leimen wir in das Zapfenloch ein. Mit einem breiten Bohreinsatz bohren wir für die Beine die Löcher schräg in den Rumpf ein und leimen sie fest. Für den Schwanz leimen wir eine aufgedrehte Hanfschnur in ein vorgebohrtes Loch und schlagen zur Befestigung noch einen Dübel ein.

12. Domino

Wir brauchen dazu: 112 cm Holzleisten, 20 mm breit, 6 mm stark, Rundkopfnagel oder Rundkopfschraube, Rundholz, Stricknadel.

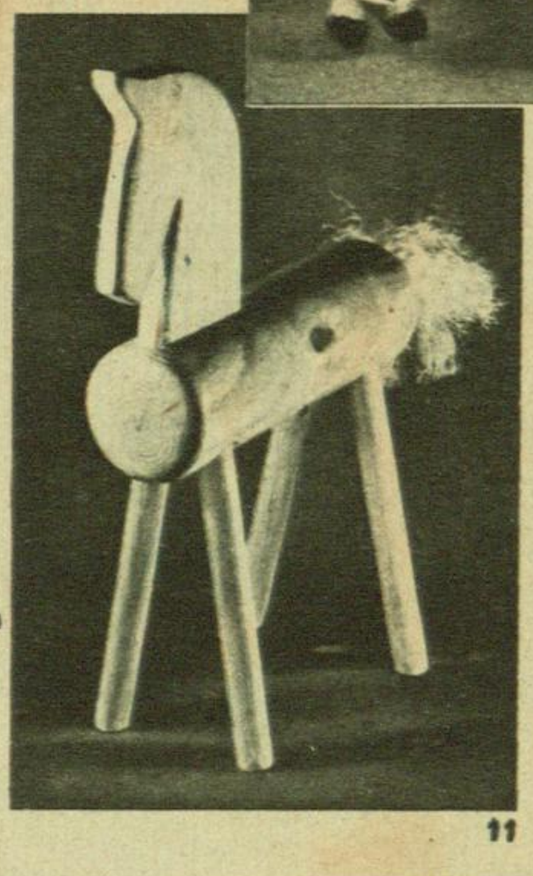
Wir arbeiten die Steine für das Dominospiel aus Holzleisten in der Stärke von etwa 2 cm zu 6 mm. Zu beachten ist, daß jeder Dominostein in seiner Fläche aus 2 gleichen Quadraten besteht. Wir zersägen die Leisten in der Schneidlade und schleifen dann die Steine mit Sandpapier in der Richtung der Maserung fein ab. Mit einer glühenden Stricknadel teilen wir die Steine in zwei gleiche Felder und brennen dann mit einer in ein handliches Holzstück geschraubten Rundkopfschraube oder einem Rundkopfnagel die Augen in die Felder ein. Damit die Augen genau und sauber im Feld sitzen, zeichnen wir sie mit Bleistiftpunkten vor. Die Brenngröße des Schrauben- oder Nagelkopfes probieren wir erst an einem Stein aus. Wir brauchen 28 Steine. Die Zahlen setzen sich wie folgt zusammen:

0—0,	0—1,	0—2,	0—3,	0—4,	0—5,	0—6
	1—1,	1—2,	1—3,	1—4,	1—5,	1—6
		2—2,	2—3,	2—4,	2—5,	2—6
			3—3,	3—4,	3—5,	3—6
				4—4,	4—5,	4—6
					5—5,	5—6
						6—6

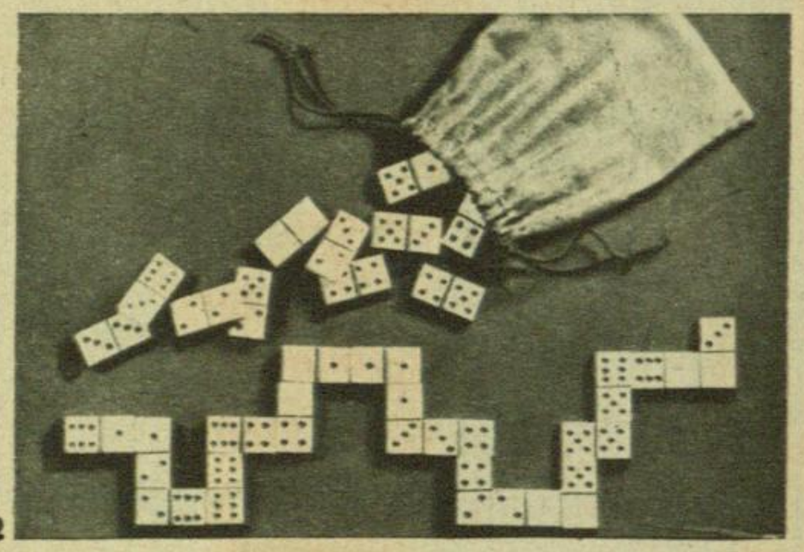
(Fortsetzung auf Seite 21)

9

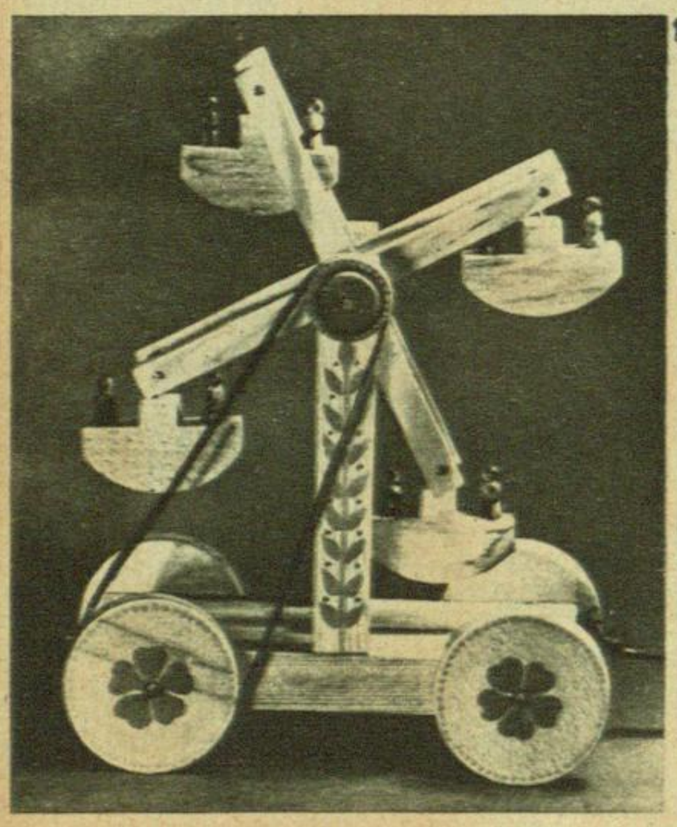
10



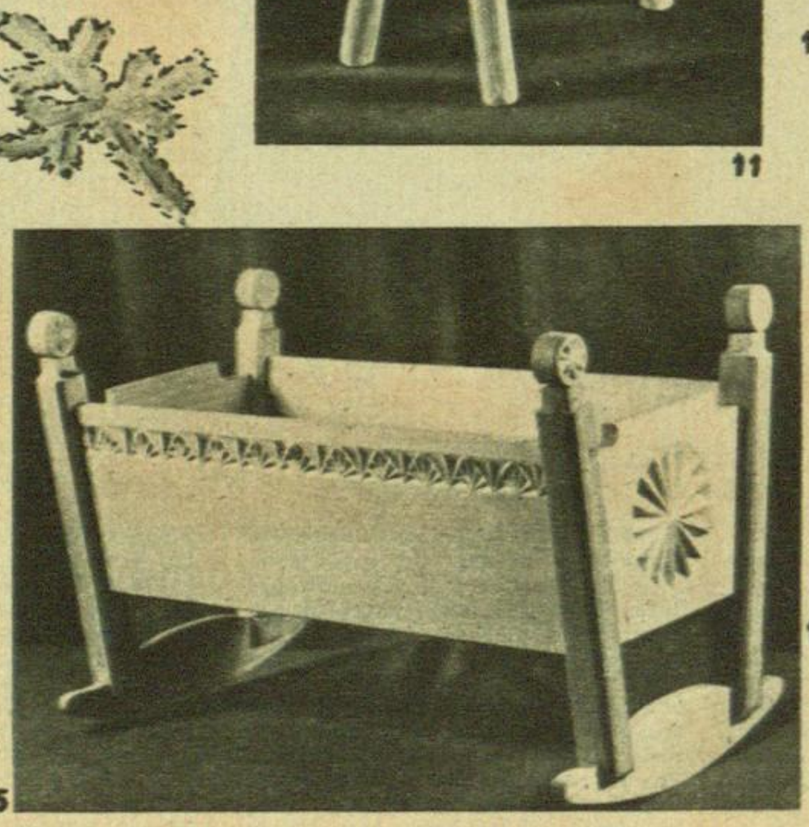
11



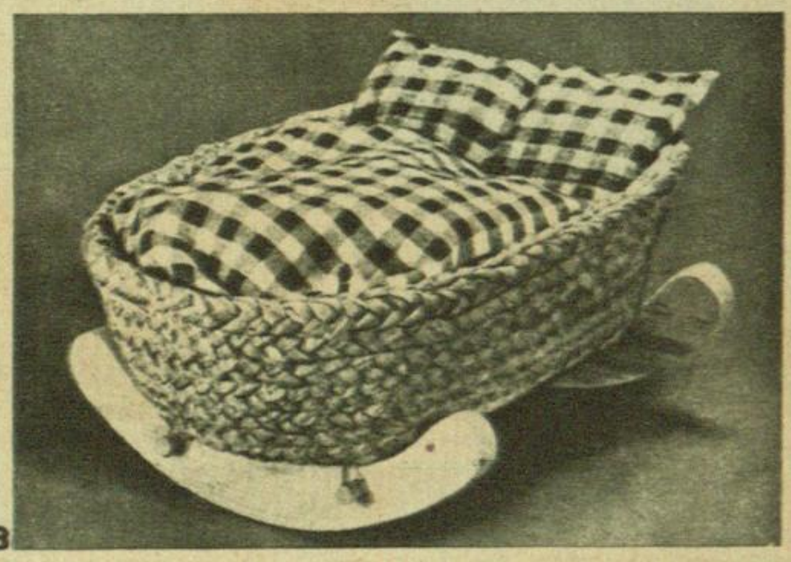
12



14



15



13

stammen aus der Versuchswerkstatt der Reichsfrauenführung, aus der Gauarbeit der NS-Frauenschaft und aus der Werkarbeit der Jungendgruppe. Photos: Reichsfrauenführung (Ostwald).

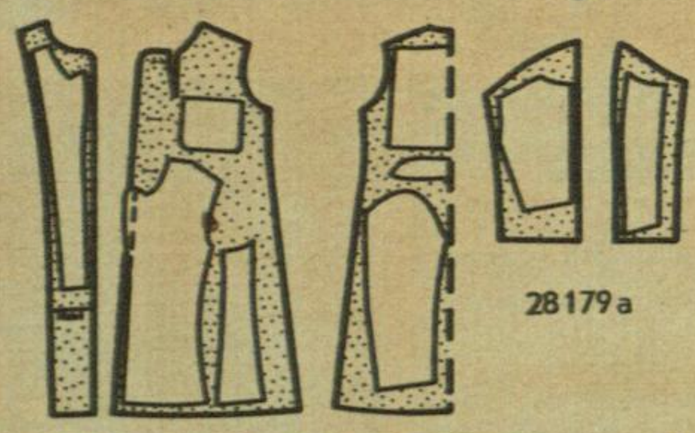
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0019

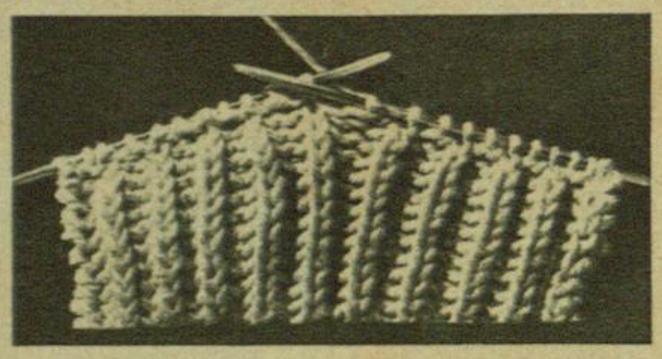
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Unsere Vorschläge: Praktisch und kleidsam

28179B



28179a



28179 B Daß sich aus einem durch seine veraltete Schnittform nicht mehr tragbaren Mantel noch eine flotte sportliche Jacke machen läßt, zeigt unser Foto. Wie die vorhandenen Stoffteile sehr vorteilhaft ausgenutzt werden können, veranschaulicht die Auflage 28179a. Die Jacke hat große aufgesetzte Taschen, im Rücken Kellerfalte und Gürtel. Erf.: etwa 1,50 m Stoff, 140 cm br. Schnitt I Vorderf. für 88 cm. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite (65 Pfg.)

Aufnahme: Ilse Bartscher, Leipzig

22082 B

22082 B Die kleidsame Hemdblusenform ist durch die Passenteilung gut zum Aufarbeiten von Stoffresten geeignet. Eine sportliche Wirkung ergibt die Zusammenstellung von Wollstoff mit Patentstrickerei, wie es die untenstehende Figur veranschaulicht. Die obenstehende Arbeitsprobe zeigt die Ausführung der Patentstrickerei, zu der die ausführliche Beschreibung auf dem Schnittbogen enthalten ist. Erf.: etwa 1,40 m St. von 90 cm Breite oder 85 cm St., 90 cm br. u. 200 g Wollgarn. Schnitt X Rückf. für 92 cm. B.-Schn. für 92 u. 100 cm Obw. (65 Pfg.)

39150K

39169K

39185K

39150 K Sehr jugendlich wirkt das Tageskleid aus Wollstoff durch die gerundeten Tascheneingriffe: sie wiederholen die Rundung der Armausschnitte, die hier einmal als Fortsetzung der Passe besonders betont wurden. Die Figur links zeigt ein Kleid nach dem gleichen Schnitt, das aus einem alten vorhandenen Kleid gearbeitet wurde. Die sich notwendig machenden Nähte fallen nach dem Bügeln nicht auf. Weiße Steppstiche unterstreichen die Teilungs- und Taschenlinien. Als Schluß kann man aus Leder selbstgefertigte Knöpfe verwenden. Erf.: etwa 3,15 m St., 90 cm br. Schnitt II Rückf. f. 92 cm. B.-Schn. für 92 u. 100 cm Oberweite (90 Pfg.)

39169 K Die westenartigen Teilungen geben dem Kleid eine schlankmachende Wirkung. Die Form eignet sich gut zum Verarbeiten von zweierlei Stoff. Der Schnitt sieht lange und kurze Ärmel vor, je nach der Wahl des Materiales. Erf.: 3 m St. von 90 cm Breite oder 1,85 m karierter u. 1,25 m einfarbiger Stoff, je 90 cm breit. Schnitt II Vorderf. für 104 cm. Beyer-Schnitte für 96, 104 u. 112 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.)

39185 K Ein Leibchenrock ist besonders praktisch, da man unter ihm etwas schadhafte Blusen und Pullover auftragen kann. Außerdem reicht in den meisten Fällen ein nicht mehr tragbarer Mantel oder ein an den Ärmeln beschädigtes Kleid für einen derartigen Rock. Die hier gezeigte Form wirkt, schräg kariert, besonders jugendlich, sieht aber auch in einfarbigem Stoff zu gemusterten Blusen gut aus. In den Teilungsnähten Taschen. Erf.: etwa 2,45 m Stoff (schräg aufgelegt), 90 cm breit, bzw. 1,75 m Stoff (gerade aufgelegt), 130 cm breit. Schnitt III Vorderf. für 96 cm. B.-Schn. für 96 und 104 cm Oberweite (90 Pfg.)

39138 K Eingesetzte Seitenteile aus abstechendem Stoff, die sich unter dem Gürtel als Schoßteile fortsetzen, erneuern das einfarbige Tageskleid, das mit kurzen und langen Ärmeln gearbeitet werden kann. Beide Möglichkeiten sieht der Schnitt vor. Erf.: etwa 2,10 m einfarbiger Stoff, 90 cm breit u. ein Stück gemustert. Stoff, 80/70 cm groß. Schnitt I Rückf. für 92 cm. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.)

39138K

Zeichnung: Erika Neßler

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Heft 1 beiliegenden Schnittbogen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0020

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleine Geschenke - leicht nach zu arbeiten

I

I Aus einem Rest Plüsch oder anderem Material arbeitet man den Teddybären, das Lieblings-Spielzeug unserer Kinder. Damit Kopf, Arme und Beine beweglich bleiben, schiebt man an den Verbindungsstellen ein etwa 2 cm im Durchmesser großes Rundteil aus Pappe mit einer Musterbeutelklammer in der Mitte ein. Nun stopft man Kopf, Arme und Beine fest mit Holzwolle, Sägemehl oder Kapok aus einem alten Sofakissen aus. Die offengebliebenen Nahtränder werden mit festen Stichen gegeneinander geschlossen. Dann steckt man die Musterbeutelklammer an den entsprechenden Stellen durch den Rumpf, schiebt einen 2. Papprundteil in gleicher Größe auf die Klammer und biegt diese um. Die nebenstehenden Einzelheiten erläutern deutlich den Arbeitsvorgang. Nun stopft man auch den Rumpf fest aus und schließt die Schlitzränder. Nun sind Kopf, Arme und Beine beweglich. Als Augen verwendet man Perlen oder kleine Knöpfe. Nase, Maul und Zehen werden mit farbigem Garn aufgestickt. Erforderlich: ein Stück Stoff, 75/60 cm groß. Schnitt VII Vorderf. für 35 cm Größe. Die Schnitte für einen 35 und 45 cm großen Teddybären sind enthalten im Beyer-Sammelschnittbogen Nr. 816 „Tiere zum Selbernähen" (65 Pfg.).

II, IV, V und VII Wenn auch im Laufe der Kriegsjahre Laden und Truhen wiederholt durchgekämmt wurden, so findet sich für eine Tasche sicherlich noch immer etwas. Stoffstreifen aller Art, die für Kleidungsstücke nicht mehr ausreichen, Borten, Reste oder Muster von Möbelstoffen, Gummimantelreste, alte Ledergürtel, Filzhüte, die sich nicht mehr umformen lassen, das ist das richtige Material für neue Taschen. Vor allem aber kommen sämtliche alte Taschen, die weggelegt wurden, weil sie abgenutzt und unmodern waren, zur Wiederverarbeitung in Betracht. Büge und Knitte lassen sich aus Leder entfernen, indem man die Stellen anfeuchtet und über Nacht zwischen Papier beschwert, bügeln darf man sie nicht, weil das Leder in der Hitze schrumpfen würde. Ist die Farbe nicht mehr gut erhalten, dann frischt man mit käuflicher Lederfarbe auf. Nach den Schnitten VIII und IX auf der Rückseite schneidet man die einzelnen Teile einmal in Leder und einmal in Futterstoff zu. Bei Taschen, die die Form gut halten sollen, klebt man zwischen Oberstoff und Futter als Versteifung biegsamen Karton ein. Weiches Leder und Stoff kann man mit der Nähmaschine zusammenfügen, Taschen aus stärkerem Leder jedoch näht man mit schmalen Riemchen aus dem gleichen Material im Sattlerstich zusammen.

III Für die gestrickten Fäustlinge gebraucht man etwa 60 g dunkelbraunes und je 10 g rostrotes und gelbes, mittelstarkes Wollgarn und Hornstricknadeln Nr. 3 (5 Rechtsmaschen = 2 cm). 56 M. dunkelbraun anschlagen und für das Bündchen 30 Rd. wechs. 2 M. r., 2 M. l. stricken und zwar 6 Rd. dunkelbraun, 6 mal wechs. 1 Rd. rostrot. 1 Rd. dunkelbraun und 6 mal wechs. 1 Rd. gelb, 1 Rd. dunkelbraun. Dann den Handteil dunkelbraun weiterarbeiten und zwar den Handrücken über die ersten 28 M. wechs. 3 M. l., 2 M. r., dabei in der 3. Handteilrd. und jeder 2. folg. Rd. die beiden M. der Rechtsmaschenstreifen verkreuzen und den Handteller über die restl. 28 M. r. stricken. Für den Daumenkeil in der 6. Handteilrd. vor und nach der 29. M. 1 M. r. verschränkt aus dem Querdraht stricken und das Zunehmen in jeder 4. Rd. vor der 1. und nach der letzten Keilm. wiederholen, bis der Keil 15 M. breit ist. In der 31. Handteilrd. die Keilm. ungestrickt auf eine Sicherheitsnadel fassen, dahinter 11 M. für den Handzwickel aufschlagen, zur Rd. schließen und in Rd. weiterarbeiten. In der 32., 34., 36., 38. und 40. Handteilrd. die erste und letzte Zwickelmasche abnehmen. Nun über wieder 56 M. weiter bis zur 61. Handteilrd. Dann für die Spitze in der nächsten Rd. und jeder 2. folg. Rd. die beiden ersten M. der 2. Nd. und die beiden letzten M. der 4 Nd. und von der 4. Rd. an außerdem die beiden letzten M. der 2. Nd. und die beiden ersten M. der 3 Nd. zusammenstricken bis noch 5 M. auf jeder Nadel sind, die abgekettet werden. Für den Daumen, der ganz r. gestrickt wird, die 15 Keilm. wieder auf Stricknadeln fassen und aus dem Handzwickel noch 11 M. holen. In der 3., 5. und 7. Rd. die erste und letzte Zwickelm. abnehmen. Über 18 M. Weite noch 18 Rd. stricken und dann für die Spitze 3 mal in jeder folg. Rd. 2 M. zusammenstricken bis auf 3 M., die mit dem Arbeitsfaden zusammengezogen werden. Zum Schluß wird die obere Handschuhöffnung geschlossen. Der linke Handschuh wird entgegengesetzt gearbeitet. Den Handschuhteller kann man mit Leder besetzen, dadurch gewinnt der Handschuh an Dauerhaftigkeit. M. = Masche, Rd. = Runde, r. = rechts, l. = links, Nd. = Nadel, wechs. = wechselnd.

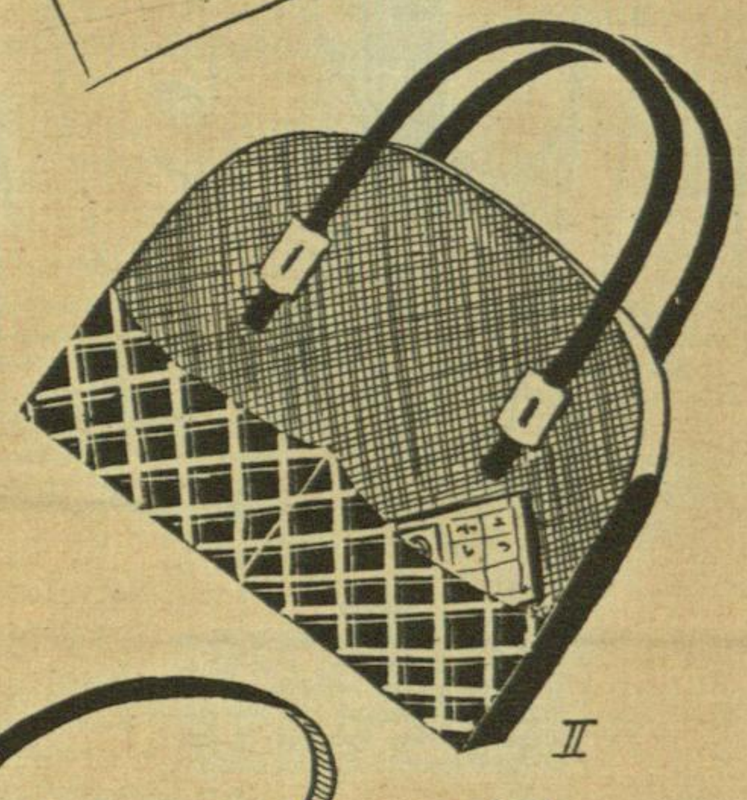
VI Um den jetzt erhältlichen schlichten Briefbogen eine etwas persönlichere Note zu geben, ist es sehr hübsch, sie mit ein paar Blümchen zu schmücken. Wer zeichnerisch begabt ist, wird die Blümchen aufmalen, die anderen dagegen pflücken diese auf einem Spaziergang oder im Garten und kleben sie getrocknet den Bogen auf. Ein solches Geschenk wird überall Freude bereiten.

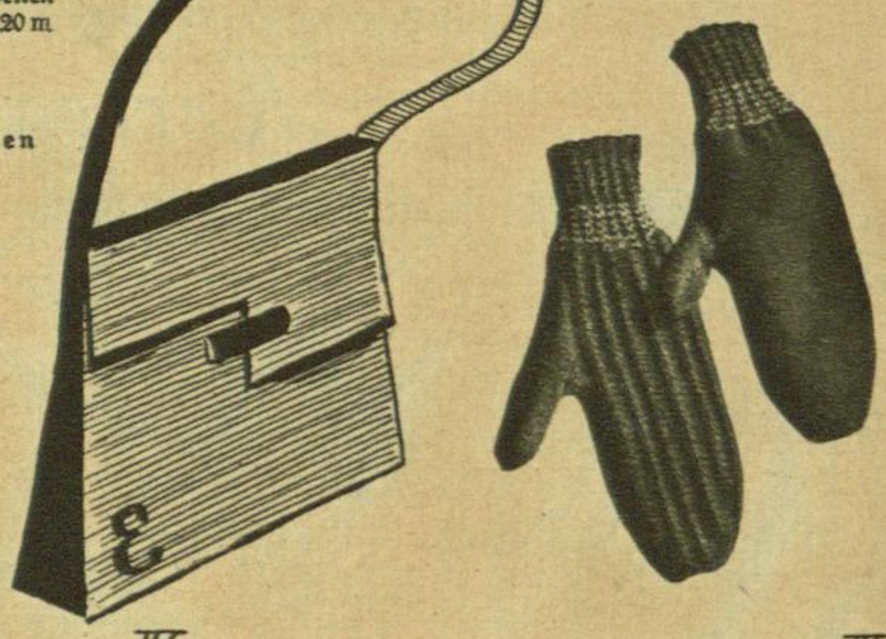
VIII Oder wie wäre es mit einer Sammlung Kurzgeschichten aus der Zeitung in einer kleinen Pappmappe zusammengefaßt? Das Mäppchen wird bemalt oder mit einem Bildchen beklebt. Man verwendet für die 18/24 cm große Mappe ein festeres Papier oder einen weichen Karton und versieht sie mit Bindebändern.

28 093 V Sehr praktisch und hübsch ist diese Tasche aus Teppichborte, für die man aber auch Blenden aus Stoffresten verarbeiten kann. Die Tasche hat oben Reißverschluß. Die Henkel sind den seitlichen Einfaßblenden angeschnitten. Erforderlich: etwa 9,20 m Borte, 6 cm breit. Schnitt IX Vorderf. Beyer-Schnitt erhältlich (30 Pfg.).

Aufnahmen: Reinhard (1), Sonja Georgi (1), Zeichnungen: Erika Neßler.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Heft 1 beiliegenden Schnittmusterbogen

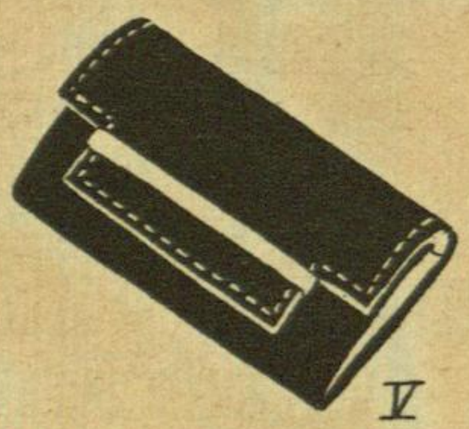

II


IV

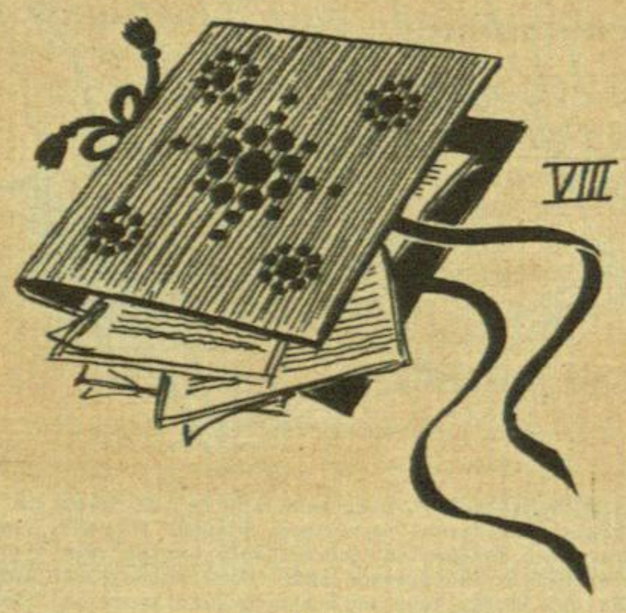
III

VII

VI


V

28093 V


VIII

(Fortsetzung der Beschreibungen von Seite 19)

13. Wiege aus Binsenzöpfen mit untergebundenen Holzschwingen

Wir brauchen dazu: Wasser- und Waldbinse, Holz, 20 mm stark, 2 Dübel, 5 cm lang, schmales Leistenholz, etwas Bindfaden. Für den Wiegenkorb flechten wir zuerst einen langen Binsenzopf. Die Binsen müssen je nach Beschaffenheit vor der Verarbeitung längere oder kürzere Zeit eingeweicht werden. Unter Umständen genügt ein gründliches Besprengen eine Stunde vor dem Flechten. Wir nehmen für den Anfang 6—8 Binsen, knoten sie mit einem Faden am Fenstergriff fest und flechten wie bei dem Binsenkorb (Abb. 5) beschrieben. Der fertige Zopf muß dann trocknen. Die noch herausstehenden Binsenenden werden mit einem scharfen Messer knapp abgeschnitten. Nun vernähen wir den Zopf. Wir beginnen mit dem Boden der Wiege, wobei wir im Oval arbeiten. Ist der Boden groß genug, arbeiten wir die weiteren Rundungen langsam und gleichmäßig nach oben. Den Rand der Wiege verstärken wir durch einen zweiten, außen angenähten Zopf.

Die Holzschwingen sägen wir aus einem 15—20 mm starken Holzbrett. Wiege und Schwinge müssen in einem guten Größenverhältnis zueinander stehen. Zur Verbindung von Korb und Schwinge bohren wir zwei Löcher in die Schwinge, schlagen Holzdübel hinein, die an beiden Seiten etwa 1 cm herausstehen müssen. Dann führen wir eine feste Schnur durch den Boden der Wiege, um die beiden Dübelenden in Form einer Acht herum und verknoten Anfang und Ende der Schnur über einer Holzleiste im Korb. Für das Bettzeug nähen wir kleine Säckchen, stopfen sie mit feingezupfter Holzwolle, die vorher gebrüht wurde, damit sie weicher wird. Die Bezüge bekommen Knöpfe und Knopflöcher zum Abziehen, damit sie auch gewaschen werden können.

14. Russische Schaukel

Geübte Hände können die russische Schaukel in dieser oder ähnlicher Form leicht nachbilden. Das Rad der Schaukel wird durch einen Riemen mit einem der Laufräder des Fahrzeuggestells verbunden.

15. Holzwiege mit Kerbschnitt

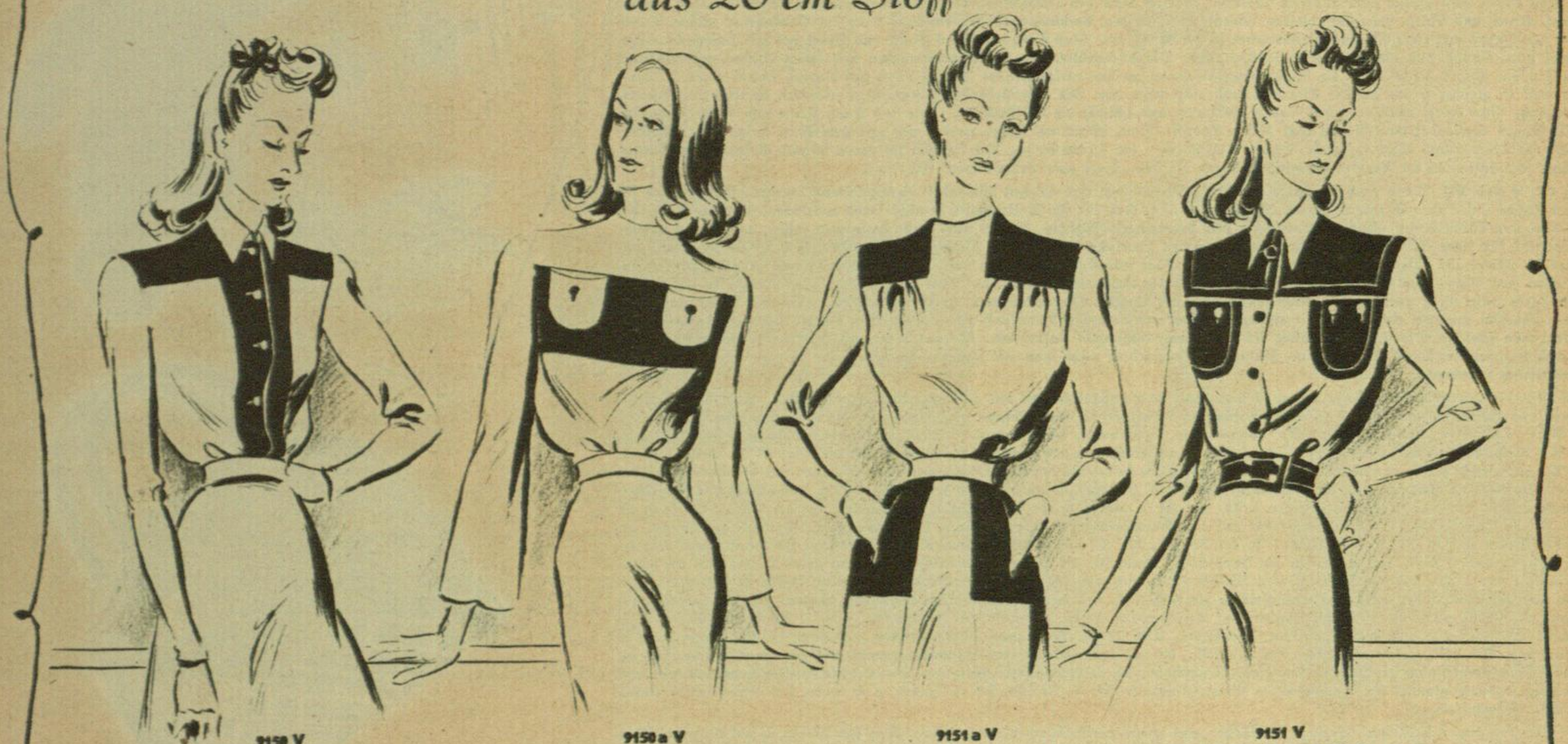
Die große Wiege mit Kerbschnitt ist eine etwas schwierige Arbeit, bei der die Seitenteile mit angeschnittenem Zapfen in die Pfosten eingelassen werden. Für die Pfosten wurde Rotbuche, für die Wände ein helles Laubholz verwendet.

FULDA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0021
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Zum Erneuern und Umarbeiten

aus 20 cm Stoff



9150 V

Mit Hilfe dieser Schnitteile kann ein zu eng und kurz gewordenes Kleid vorteilhaft erneuert werden. Schnitt X Vorderf. für 92 cm. Beyer-Schnitte sind für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich (30 Pfg.)

9150 a V

Die farblich abstechenden Teile sind vorzüglich zum Ausbessern eines unter den Armen schadhaft gewordenen Kleides geeignet. Schnitt X Vorderf. für 92 cm. B.-Schn. für 92 u. 100 cm Oberweite (30 Pfg.)

9151 a V

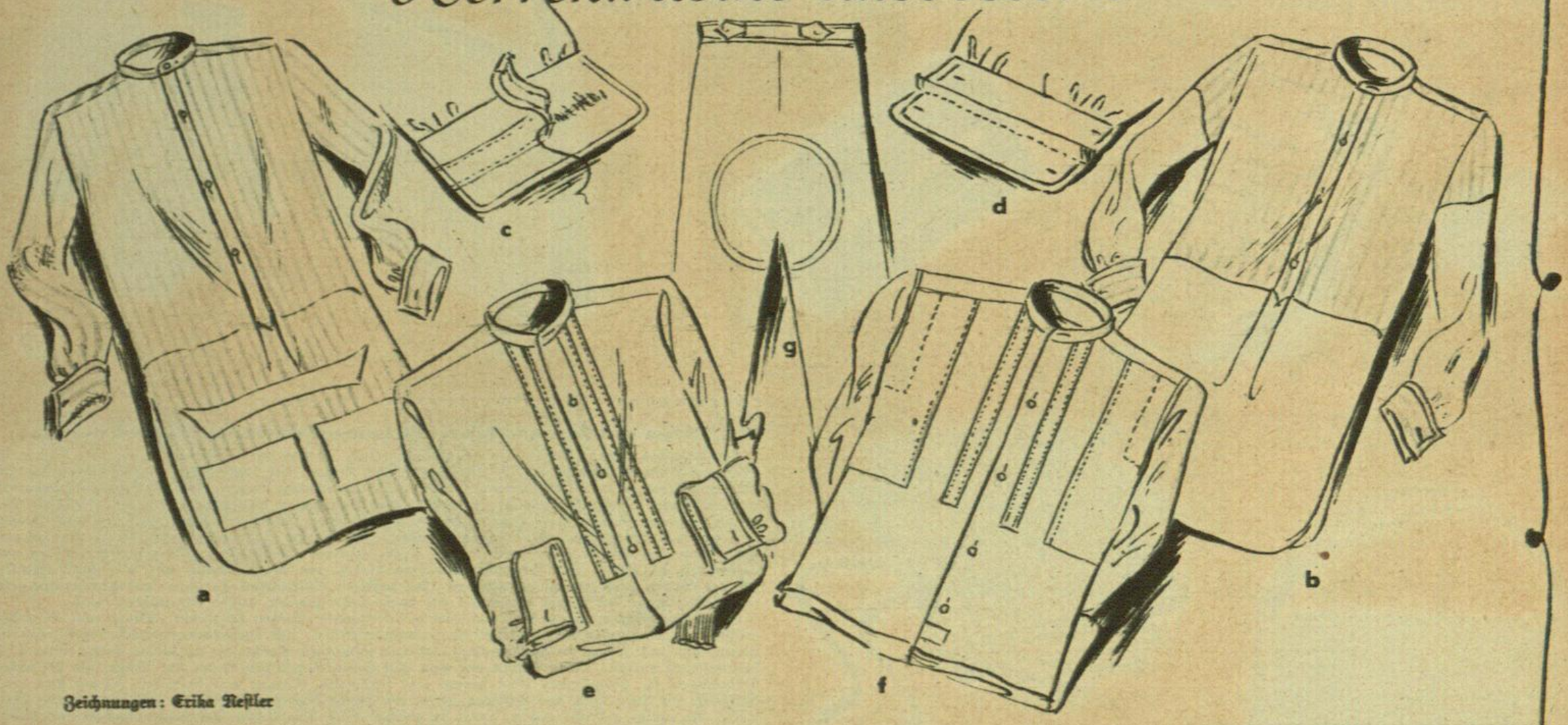
Ist das Kleid an den Hüften schadhaft geworden, kann man große Taschen aufsteppen, aus dem gleichen Material wählt man dann die Passenteile. Schnitt X Vorderf. f. 96 cm. B.-Schn. f. 88 u. 96 cm Obw. (30 Pfg.)

9151 V

Ein durch eine abstechende Passe aufgearbeitetes Kleid sieht immer hübsch aus. Eine glückliche Ergänzung bilden Tasche und Gürtel. Schnitt X Vorderf. für 96 cm. B.-Schnitte für 88 u. 96 cm Oberw. (30 Pfg.)

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem Heft 1 beiliegenden Schnittbogen

Herrenwäsche ausbessern



Zeichnungen: Erika Nestler

Oberhemden werden größtenteils an Kragen und Manschetten schadhaft. Falls beim Stoffkauf für Ausbesserungszwecke nicht etwas mehr Stoff berechnet wurde und keine genügend großen Reste vorhanden sind, kann man sich helfen, indem man aus dem unteren Hemdteil Kragen und Manschetten neu zuschneidet und die fehlende Hemdlänge dann durch beliebigen anderen Wäschestoff ersetzt (a). – Außer Kragen und Manschetten werden auch die Ärmel an den Ellenbogen dünn und zerreißen. Die Abb. b zeigt, daß man durch einen neu eingesetzten Ärmelteil aus beliebigem vorhandenen Stoff das Hemd wieder brauchbar machen kann. — Lohnt es sich, die an der Bruchkante schadhaft gewordene Manschette abzutrennen und die Außenseite nach innen zu nehmen, statt eine neue anzusetzen, so steppt man der nun im Innenbruch liegenden schadhaften Stelle einen Stoffstreifen auf (c) oder man näht den Mittelteil als Säumchen ab (d), wodurch allerdings der Ärmel eine kleine Verkürzung erleidet. Mit den Abb. e und f wird gezeigt, wie man Stellen, die durch Hosenträger fadenscheinig wurden oder sonst vertragen und schadhaft sind, ausbessert. Bei Abb. e sind schmale Stoffstreifen verstürzt auf- und dann als Falten abgesteppt worden. Diese Art des Ausbesserns wird man wählen, wenn das Oberhemd durch die Kragenecken schadhaft geworden ist. Bei Abb. f sind die Teile aufgesteppt. Beide Ausbesserungen fallen kaum störend ins Auge. Soll in der Unterhose der Hosenboden erneuert werden (g), so schneidet man einen runden Flicken zu. Dieser Flicken wird auf die Innenseite der Hose gesteppt. Das schadhafte Stück ist etwa 1½ cm vor der Flickennaht auszuschneiden, die Kante ½ cm umzubiegen und festzusteppen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0022

© Universitätsbibliothek Heidelberg

NEUES KURZ BERICHTET

Werkehrendienst auch in Kleinbetrieben

Bisher wurde der Werkehrendienst, durch den erholungsbedürftige Frauen einen zusätzlichen Urlaub erhalten, nur in Großbetrieben durchgeführt. In diesem Jahr arbeiten Mitglieder der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks, sowie Studentinnen erstmalig auch in kleineren Betrieben, um besonders belastete Frauen aus dem Handwerk, dem Handel und den freien Berufen für eine zeitlang vom Arbeitsplatz abzulösen. Die Durchführung dieser Maßnahme übernahmen die Sozialgewerke gemeinsam mit dem Frauenamt der DAF. Zum Teil konnten die abgelösten Frauen ihren zusätzlichen Urlaub in einem DAF.-Erholungsheim verbringen.

Ehrennadel für Eisenbahnerinnen

Mit Genehmigung des Führers ist vom Reichsverkehrsminister eine Ehrennadel für verdiente Eisenbahnerinnen gestiftet worden. Sie soll gleichzeitig den Dank der männlichen Gefolgschaft der Reichsbahn an die Frauen im schweren Kriegseinsatz ausdrücken. Die Ehrennadel wird in Bronze, Silber und Gold für dreijährigen, sechsjährigen und zehnjährigen Einsatz verliehen. Die ersten silbernen und bronzenen Nadeln wurden bereits an Schaffnerinnen, Streckenwärterinnen, Aufsichtsbeamtinnen und Schrankenwärterinnen verliehen. Es wurde dabei hervorgehoben, daß die Leistungen der Eisenbahnerinnen höchste Anerkennung verdienen und kaum noch zu übertreffen sein dürften.

Ausleselager für bewährte Schwestern

Um den im Kriege wesentlich gestiegenen Bedarf an leitenden Schwestern für viele neue, oft plötzlich auftretende Führungsaufgaben zu befriedigen, ist der NS-Reichsbund Deutscher Schwestern dazu übergegangen, Ausleselager für besonders bewährte und befähigte Schwestern zu schaffen. Bei intensiver gemeinschaftlicher Arbeit wird hier ermittelt, welche Aufgabe an leitender Stelle die einzelne Schwester mit ihren Fähigkeiten erfüllen kann, oder wenn ihre Begabung auf anderen Gebieten liegt, für welche Spezialaufgaben von höherer Verantwortung sie sich dann am besten eignet (Tätigkeit im Operationssaal z. B.). Es versteht sich, daß mit dieser Einrichtung zugleich eine starke berufliche Förderung verbunden ist.

75000 Plätze in Jugendwohnheimen

Als „kriegsnotwendige Einrichtungen", wie es in einem Erlaß des ORW vom 14. 1. 1943 heißt, sind eine große Anzahl Jugendwohnheime (Lehrlingsheime) geschaffen worden, die zur Unterbringung von Jugendlichen des Facharbeiternachwuchses dienen. Durch die Verlagerung von Industriewerken war die Sorge für die gute Unterbringung der Jugendlichen besonders geboten. Zur Zeit gibt es bereits mehr als 1100 Jugendwohnheime, die über 75000 Jugendlichen Platz bieten. Da sich diese Form der Unterbringung und Betreuung gut bewährt hat, werden laufend neue Heime geschaffen. Daneben werden durch die HJ. Freizeitheime eingerichtet, wo alle die Jugendlichen angenehme Aufenthaltsräume finden, die von außerhalb zur Arbeitsstätte kommen.

Hilfsschaffnerinnen machen Sonntagsdienst

Um den vollberufstätigen Schaffnerinnen einen freien Sonntag zu ermöglichen, haben sich in vielen Städten auf Vermittlung des Frauenamtes der DAF. Frauen und Mädchen als Hilfsschaffnerinnen zur Verfügung gestellt. Sie werden von den Verkehrsgesellschaften ausgebildet und übernehmen für Kameradinnen, die diese Ausspannung besonders brauchen, den Sonntagsdienst. In der Stadt Bielefeld z. B. arbeiten 80 Hilfsschaffnerinnen, die sich im Einsatz gut bewährt haben.

10 Jahre Landdienst der HJ.

Der Landdienst der HJ. geht auf die Artamanenbewegung zurück, die am 3. April 1924 mit einer ersten Gruppe auf einem sächsischen Rittergut die Landarbeit und damit die systematische Rückführung begeisterter junger Menschen zum Landleben begann. Die Landdienstlager bildeten dabei die Brücke zur Ueberwindung des Ungewohnten in der neuen ländlichen Umgebung und Arbeitswelt. Schon viele Jungen und Mädel entschieden sich nach einjährigem Leben im Landdienstlager für den bäuerlichen Beruf, wodurch dem Lande viele wertvolle, einsatzbereite junge Menschen neu zugeführt wurden.

Die Zahl der Landdienstfreiwilligen nahm in den zurückliegenden zehn Jahren ständig zu. Aus den ersten 500 Landdienstfreiwilligen im Jahre 1934 sind im letzten Einsatzjahr rund 40000 Landdienstfreiwillige geworden. Auch die Zahl der Jungen und Mädel, die für immer auf dem Lande bleiben wollten nach Ablauf ihres Landdienstjahres, erhöhte sich laufend.

Neue Beratungskräfte auf dem Lande

Für unsere bäuerlichen Betriebe, die alle auf Höchstleistungen eingestellt sind und vielfach nur von Frauen bewirtschaftet werden, ist die ständige Beratung durch Fachkräfte von großer Wichtigkeit. Die bereits eingesetzten Wirtschaftsberaterinnen des Reichsnährstandes, die gleichzeitig Lehrkräfte in den Landwirtschaftsschulen sind, reichen nicht mehr aus. Darum wurde angeordnet, daß weitere Hilfskräfte als sogenannte Beratungswartinnen eingestellt werden sollen. Ihre Ausbildung dauert ein Jahr und besteht aus einem vierteljährlichen theoretisch-praktischen Lehrgang und neun Monate praktischer Tätigkeit in der Wirtschaftsberatung einer Landwirtschaftsschule und Beratungsstelle. Diesem Ausbildungsjahr soll die ländliche Hauswirtschaftsprüfung und der Besuch einer Landwirtschaftsschule vorangegangen sein.

Beurlaubung von Soldatenfrauen

Werktätige Ehefrauen von Frontsoldaten werden unter bestimmten Voraussetzungen während des Wehrmachtsurlaubes des Ehemannes bis zu 18 Tagen im Jahr von der Arbeit freigestellt. Der tarifliche Jahresurlaub ist dabei in diesen 18 Tagen mit eingerechnet. Das gleiche gilt nunmehr auch für Ehefrauen, deren Ehemänner als „Seeleute in besonderem Einsatz" stehen und zum Urlaub nach Hause kommen.

ESSIG ESSENZ jetzt 60 Pfg

Warum ist Penaten-Creme so weiß?

ist Ihnen schon die weiße Farbe von Penaten-Creme aufgefallen? Daran erkennen Sie, daß sie „gut deckt" und die Haut vor den ätzenden Urinsäuren schützt! Gerade deswegen brauchen Sie von Penaten-Creme nur wenig aufzutragen, um Wundliegen zu verhüten. Denken Sie daran, wenn Sie mal Penaten-Creme bekommen. — Ein erbsengroßes Tüpfelchen genügt für den Schutz der Haut.

PENATEN Creme

Strohwitwer sprechen übers Waschen!

„Na - auch Strohwitwer? Gerade gewaschen? Klar, die Burnusdose steht ja auf dem Tisch! Woher ich diesen Schmutzlöser kenne? Na Mann - der Rekrut hat ja auch zu waschen! Drillichzeug und so! Wer dafür Burnus hat, ist König! Halbe Arbeit nach diesem Schmutzlösen! Aber einteilen - den Schmutzlöser nur für Schmutzwäsche nehmen!

Burnus der Schmutzlöser

Lüften!

muß man die Rieker-Schuhe immer wieder, die man im Luftschutzkeller aufbewahrt, damit sie trocken und ohne Schimmelbildung bleiben.

Rieker

HUMOR f. Front u. Heimat
Soldaten-Spiele Sketche, Vortrags- u. Unterhaltungsbücher, Heitere Vorträge mit Klavierbegleitung für Bunte Abende, Kompaniefeiern. Lazarettbetreuung.
Prospekt F kostenfrei
G. DANNER Theater-Buchhdlg. Mühlhausen / Thür.

Eichen im Sturm! Sie knacken und ächzen wohl, aber sie widerstehen dem Sturm durch ihre Urkraft. Genau so unerschütterlich steht die Front, steht die Heimat, jeder auf seinem Platz. Wir auf unserem Gebiet schaffen die unentbehrlichen Arzneimittel für Front und Heimat, beitragend zur Erhaltung des Urquells der deutschen Kraft — der Volksgesundheit.
Dr. Willmar Schwabe, Leipzig.

Vertrauen!

BAYER

ARZNEIMITTEL

Im Kriege wie im Frieden Qualität der Vasenol Erzeugnisse

ZINSSER Heilkräuter – Tee

wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß mit 1/8 Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken. 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Nie mehr Wasser kochen als gebraucht wird. Kohlen, Gas u. Strom einsparen.

Zinsser & Co., Heilkräutertees, Leipzig

SIEMENS ELEKTRIZITÄT IM HAUSHALT

Zu große Hitze zerstört die Wäsche. Die Teilstriche am Regelschalter Ihres Siemens-Superautomatic-Bügeleisens entsprechen der für die verschiedenen Stoffarten richtigen Hitze.

Erst denken, dann schalten! Strom sparen!

IN DIE HAUSAPOTHEKE gehört nur, was zur ersten Hilfe dient. Arzneivorräte gehören in die öffentliche Apotheke, damit sie denen zugute kommen, die sie gerade brauchen.
Wenn jeder
ROCHE ARZNEIMITTEL
nur kauft, sobald er ihrer wirklich bedarf, dann ginge nicht mancher leer aus.

Schwerhörig? Sofort besser hören durch **Burschers „Luchs-Ohren"** gegen Einzahlung von RM 4.90 pro Paar franko oder Nachnahme.
Erfinder und Alleinfabrikant **Hans Burscher,** (1) **Bln.-Schöneberg** (357)

Sie haben mehr Erfolg! **Kurzschrift** Maschinenschreiben Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige ein.

Lehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW 11, Postfach 70/10

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben.

Vor und Zuname _____

Ort und Straße _____

Großes Industrieunternehmen Mitteldeutschlands sucht Mädchen über 18 Jahre zur Ausbildung als Stenotypistin od. Maschinenschreiberin u. zur anschl. Mitarbeit. Nach erfolgr. Besuch eines ganztäg. Lehrganges von etwa 4 Mon. Dauer erfolgt Einsatz in den einz. Abteil. des Werkes, die Einstellung als Gefolgschaftsmitgl. aber bereits bei Lehrgangsbeg. Bewerberinnen müssen ihr Pflichtjahr abgeleist. haben u. über ein einwandfr. gutes Deutsch verfügen, dagegen sind Vorkenntn. in Stenogr. u. Maschinenschr. nicht erforderl. Wohnl. Unterbring. erfolgt am Werksort in unseren Frauenwohnheimen; sofern dies während der Ausbildungszeit nicht möglich ist, wird entspr. Ausgleich gewährt. Angeb. mit handgeschr. Lebensl., Lichtbild u. Zeugnisabschr. sind zu richten unter F. 169 an Anz.-Ges. Waibel & Co., München 23, Leopoldstr. 4.

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth, München 33. Fernsprecher: 26121. Schriftleiterin des Kleider- und hauswirtschaftlichen Teils Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstraße 78. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, Söcking b. Starnberg und Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstraße 76. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis (monatlich 1 Heft) bei Postbezug RM. —.81 zuzüglich Zustellgebühr. — München, Heft 2, 13. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. —.35

Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!

Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. —.35
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. —.42

Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. —.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. —.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung — Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0023

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Leckere Weihnachtsfreuden für unsere Soldaten!

Honignocken

1½ Tassen geriebenes, leicht angeröstetes Schwarzbrot, 50 g Weißmehl, 10 g Fett, 2 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Sirup oder Kunsthonig, 1 Prise Salz, Gewürz nach Belieben, 10 g Hirschhornsalz, 1 Teelöffel Eiaustauschmittel, 4—5 Eßlöffel Wasser.

Sirup, Zucker, Gewürz und Eiaustauschmittel rührt man mit dem Fett glatt, fügt dann das Mehl, das mit dem Wasser aufgelöste Hirschhornsalz und alle übrigen Zutaten bei, zuletzt das Brot. Auf ein Brett streut man etwas Mehl, gibt den Teig darauf und drückt ihn mit der bemehlten Hand oder dem Rollholz flach (½ bis ¾ cm hoch). Dann schneidet man mit dem bemehlten Messer kleine Vierecke, die man auf gefettetem Blech bäckt.

Haferplätzchen

125 g Haferflocken, 50 g Grieß, 50 g auf eiserner Pfanne leicht angeröstetes Roggenmehl, 1 Teelöffel Eiaustauschmittel, 80 g Zucker, 1 Prise Salz, Gewürz nach Belieben, 10 g in etwas Wasser aufgelöstes Hirschhornsalz, ⅛ l Milch.

Man rührt alle Zutaten in einer Schüssel zum Teig und gibt zuletzt das mit Wasser schaumig geschlagene Eiaustauschmittel darunter. Auf einem gefetteten Blech streicht man dünne, runde oder rechteckige Plätzchen aus und bäckt. Sie bekommen dunkle Rändchen.

Zweifarbenkeks

Teig A: 250 g Weißmehl, 80 g Zucker, 15 g Fett, 8 g Hirschhornsalz, beliebiges Aroma, etwa 6—7 Eßlöffel Wasser oder Milch.

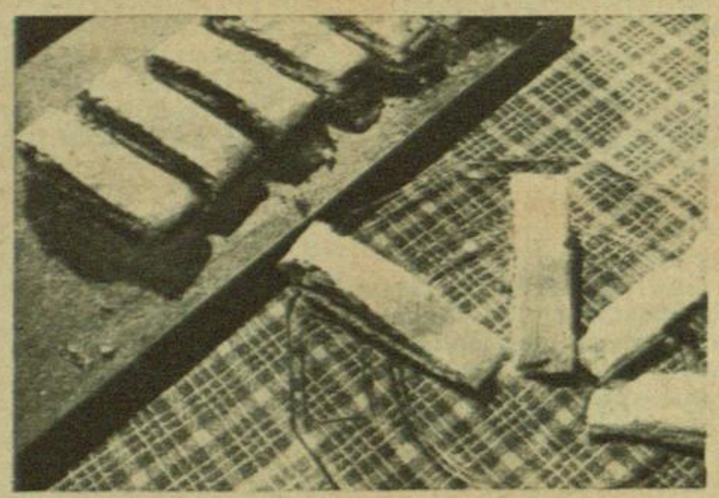
Teig B: 125 g auf eiserner Pfanne unter ständigem Rühren lichtbraun geröstetes Roggenmehl, 125 g gemahlene Haferflocken, 1 Prise Salz, 80 g Zucker, 15 g Fett, Pfefferkuchengewürz, 15 g Hirschhornsalz, etwa 7 Eßlöffel Wasser oder Milch.

Die Zutaten werden getrennt zum Teig verknetet, wobei man das Hirschhornsalz jeweils im Wasser auflöst. Man rollt den hellen Teig zu langer, schmaler Platte aus, formt den dunklen zur Rolle, um die man den hellen wickelt. Dann schneidet man dünne Scheiben ab, die man auf gefettetem Blech bäckt. Man kann auch Rollen formen und sie umeinanderdrehen zu Stäbchen und Kränzchen, doch erfordert dies mehr Zeit.

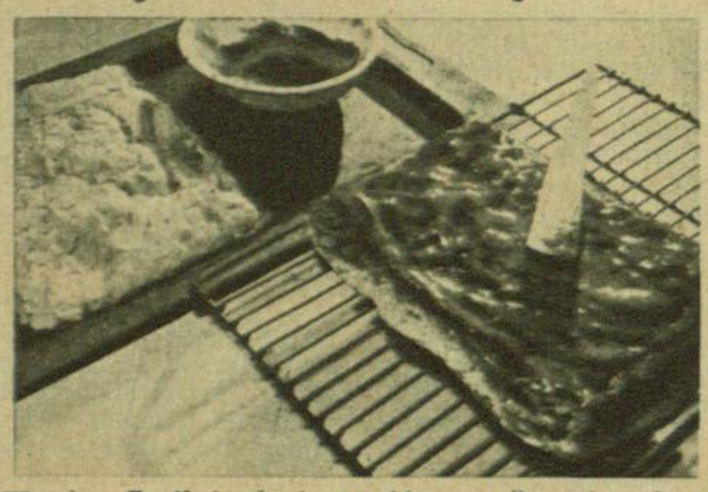
Kastenkuchen

125 g Weißmehl, 125 g auf eiserner Platte leicht geröstetes Roggenmehl, ⅛ l Wasser, 1—2 Eßlöffel Sirup, etwas Fett oder 1 Ei oder Austauschmittel, Gewürz, 1 Prise Salz, 80 g Zucker, ½ Päckchen Backpulver.

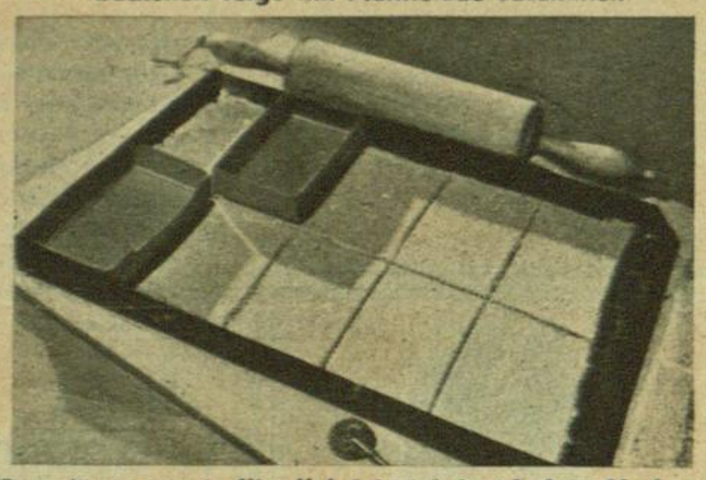
Man rührt Fett, Zucker, Wasser, Sirup und Gewürz gut mit dem Roggenmehl und siebt zuletzt das Weißmehl mit dem Backpulver hinzu, füllt die Masse in eine gefettete Kastenform und bäckt etwa 30—40 Minuten.



Nach dem Backen werden die noch warmen mit Marmelade gefüllten Schnitten in Streifen geschnitten



Für den Zweifarbenkuchen setzt man die getrennt gebackenen Teige mit Marmelade zusammen



Der dünn ausgerollte Keksteig wird auf dem Blech zu Vierecken in der Größe des Kartons ausgerädelt

Aufnahmen von Ilse Bartscher in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig

Gefüllte Schnitten (Abb. 1)

Zutaten zum Teig: 250 g Weizenmehl, ½ Päckchen Backpulver, 80 g Zucker, knapp ⅛ l Wasser, 20 g Fett, Gewürz, 1 Prise Salz. Zur Fülle: Marmelade.

Den Teig knetet man aus allen Zutaten auf dem Backbrett und rollt zu länglichem Viereck aus. Dann streicht man auf die eine Hälfte des Teiges die Marmelade, dann klappt man die zweite Teighälfte darüber und bäckt auf gefettetem Blech. Noch warm schneidet man in Streifen. Es empfiehlt sich, den Teig vor dem Füllen auf das Backblech zu legen.

Zweifarbenkuchen (Abb. 2)

Teig A: 150 g Mehl, 100 g geröstete Haferflocken oder geröstetes Roggenmehl, wenn vorhanden ⅛ l Kaffee, sonst Wasser, 10 g Fett, 1 Prise Salz, Pfefferkuchengewürz, 1 Eßlöffel Sirup oder Kunsthonig, 75 g Zucker, 8 g Hirschhornsalz.

Teig B: 250 g Mehl, 1 Ei oder Austauschmittel, 15 g Fett, 75 g Zucker, Mandelaroma, ⅛ l Milch, 8 g Hirschhornsalz.

Man rührt beide Teige getrennt in der Schüssel ein. Das Hirschhornsalz gibt man, in etwas Wasser aufgelöst, zuletzt daran. Ein Backblech wird gefettet, worauf man die beiden Teige ausstreicht, so daß zwei gleichgroße Platten entstehen, die man etwa 20 Minuten bäckt. Dann schneidet man sie durch und fügt den hellen und den dunklen Teig mit etwas aufgestrichener Marmelade zusammen.

Einfache Keks (Abb. 3)

250 g Mehl, 120 g Zucker, 1 Eiaustauschmittel, 1 Teelöffel Backpulver, Wasser, Vanille- oder Zitronenaroma.

Das vorschriftsmäßig mit Wasser angerührte Eiaustauschmittel mit dem Zucker schaumig rühren. Dann die übrigen Zutaten zufügen, einen Teig bereiten und diesen ausrollen. Bei Mittelhitze goldgelb backen.

Um möglichst viel des Gebäckes in dem Feldpostpäckchen unterzubringen und das mühsame Ausstechen zu ersparen, ist es gut, wenn man die Kekse gleich in der Größe des Kartons ausrädert.

Hefezopf

Etwa ¼ l Milch, 40 g Hefe, 1 Teelöffel Zucker, 250 g Vollkornschrot, 250 g Mehl, 80—100 g Zucker, Salz, 50 g zerlassenes Fett.

Aus Milch, Hefe, Zucker und einem Teil des Mehlgemisches stellt man ein Hefestück her, das man gut gehen läßt. Dann gibt man die übrigen Zutaten hinzu, arbeitet den Teig gut durch und läßt ihn nochmals gehen. Danach teilt man ihn in gleiche Teile, die man zu Rollen formt und zu einem Zopf flicht. Man läßt ihn kurz gehen und bäckt ihn dann bei Mittelhitze. Nach dem Backen kann man den Zopf mit Zuckerguß bestreichen.

Rote Rüben sind gesund

sie sollten deshalb nicht nur als Salat genossen werden.

Rote Rüben-Suppe

500 g rote Rüben, 10 g Fett, 40 g Mehl oder Haferflocken, 1¼ l Wasser oder Brühe, zum Abschmecken Salz, Essig, Zucker, geriebener Meerrettich.

Die roten Rüben sauber waschen, dünn schälen, raffeln und in dem Fett andünsten. Man gibt Mehl oder Haferflocken dazu, füllt mit der Flüssigkeit auf und läßt garkochen. Man schmeckt mit den angegebenen Zutaten ab und gibt zum Schluß eine rohe, feingeriebene rote Rübe daran.

Rote Rüben als Frischkost

Vorbereitung: Gut bürsten, schälen, raffeln oder durchdrehen.

Zubereitung: Rote Rüben mischt man gern mit etwas Rettich oder man schmeckt mit geriebenem Meerrettich ab. Anmengen mit Essig, nach Geschmack mit ein paar geriebenen Äpfeln. Kräuter je nach Wahl: Basilikum, Petersilie, Zwiebel oder Lauch, eventuell Kümmel beifügen.

Rote Rüben-Gemüse

1 kg rote Rüben, Mehl oder Kartoffelmehl, eine Zwiebel, etwas Fett, etwas Wasser, Salz, Zucker, Kümmel, Essig, roh geriebener Meerrettich, Apfel wenn vorhanden.

Die roten Rüben werden roh geschält, in Stifte geschnitten oder grob geraffelt, mit Fett und Zwiebel angedünstet, mit Salz, Zucker und Wasser etwa 40 Minuten gargekocht. Das Gemüse kann mit Essig und Kümmel abgeschmeckt werden, die Brühe mit Mehl oder Kartoffelmehl zu einer Tunke gebunden und mit Buttermilch oder saurer Milch verfeinert werden. Sehr empfehlenswert ist es, Äpfel mit den roten Rüben zu kochen, weil die Fruchtsäure dem Gemüse einen besonders guten Geschmack gibt und die verkochten Äpfel die Brühe angenehm sämig machen. In diesem Falle erübrigt sich die Essigzugabe. Geriebener Meerrettich zum Schluß zugefügt, ist bei jeder der angegebenen Zubereitungen eine angenehme Würze.

Brotaufstriche

Daß man auch mit wenig Fett schmackhafte Brotaufstriche herstellen kann, zeigen die untenstehenden Rezepte. An den Arbeitsplatz nimmt man die Aufstriche am besten in einer kleinen Dose mit, da die frischgestrichenen Brote am besten schmecken.

Streckbutter

30 g Fett, 60 g Mehl, ⅛—¼ l Milch, Salz.

Man dünstet das Mehl mit dem Fett gut durch, ohne es zu bräunen, füllt dann mit der heißen Flüssigkeit auf und kocht einen dicken Brei, den man während des Abkühlens häufig umrührt, damit sich keine Haut bilden kann.

Dann gibt man wahlweise als geschmackgebende Zutaten hinzu:

Senf, Kräuter oder Tomatenmark, feingewiegtes oder durchgedrehtes Fleisch, Zwiebeln oder Lauch, roh geraffelten Sellerie oder Meerrettich.

Kartoffelaufstrich

20 g Fett, Zwiebel oder Lauch, 150 g gekochte Kartoffeln.

Die in Würfel geschnittene Zwiebel oder der feingeschnittene Lauch werden im Fett gedünstet. Man gibt die geriebenen Kartoffeln hinzu, die man kurz mit durchröstet. Als geschmackgebende Zutaten wählt man die gleichen wie bei der Streckbutter angegeben.

Quargaufstrich

125 g Quarg, etwas Milch, 1 gekochte, geriebene rote Rübe, 2 roh geriebene Äpfel, 1 Teelöffel geriebener Meerrettich, Salz.

Der Quarg wird durch ein Sieb gegeben, mit etwas Milch vermischt und schaumig gerührt. Dann untermengt man die anderen Zutaten und schmeckt ab.

Liebe Leserin! Vergessen Sie nicht mit Ihrem **Berechtigungsschein** rechtzeitig zur Post zu geben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1944/0024
© Universitätsbibliothek Heidelberg